

NEUES

Wochenblatt.pl

5 (05) | sierpień 2025

ISSN 3072-0141

Cena: **15,99** zł (VAT 5%)

Monatsmagazin der Deutschen in Polen

▶ POLITIK | POLITYKA

**MAMY
PREZYDENCKIE
TAK**

▶ IDENTITÄT | TOŻSAMOŚĆ

**DIESE
NEUMANNKA!**

▶ WIRTSCHAFT | GOSPODARKA

**Die RENAISSANCE
EUROPAS**

Deutsch **SOLL SPASS** machen!

Sebastian Gerstenberg über Freude
am Lernen und wie man Jugendliche
für sich gewinnt.

Foto: Tomasz Chabior



9 773072 014008

- 3** **Kommentar** | Komentarz
- 4** **Kolumne** | Kolumna
- 6** **Politik** | Polityka
- 13** **Unsere Selbstverwaltung** | Nasz samorząd
- 14** **Aus dem Vaterland** | Z Vaterlandu
- 16** **Monat im DFK** | Miesiąc w DFK
- 18** **Kultur** | Kultura
- 20** **Thema des Monats** | Temat miesiąca
- 24** **Vergessenes Erbe** | Zapomniane dziedzictwo
- 26** **Aus den Organisationen** | Z organizacji
- 30** **Deutsche Minderheiten in Europa**
Mniejszości niemieckie w Europie
- 32** **35 Jahre des Bauernverbandes**
35 lat Związku Rolników Śląskich
- 34** **DFK Schlesien**
Mniejszość w województwie śląskim
- 35** **Gesetz** | Prawo
- 36** **Wirtschaft** | Gospodarka
- 38** **ifa-Portrait** | Portret ifa
- 40** **Literatur** | Literatura
- 42** **BJDM**
Związek Młodzieży Mniejszości Niemieckiej
- 44** **Schlesische Küche** | Kuchnia śląska
- 46** **Wir empfehlen** | Polecamy
- 47** **Glosse** | Glosa
- 48** **Sport** | Sport
- 51** **Prenumerata** | Abonnement



Zaobserwuj nas!



Dołącz do nowego kanału Neues Wochenblatt.pl na WhatsApp!

Raz w tygodniu będziemy wysyłać podsumowanie najciekawszych artykułów i wydarzeń w języku polskim i niemieckim. Bądź na bieżąco z wiadomościami dotyczącymi mniejszości niemieckiej i życia regionu.

Zeskanuj kod QR, aby dołączyć.



Redaktionsanschrift /

Adres redakcji:

ul. Juliusza Słowackiego 10,
45-364 Opole

E-Mail: media@vdg.pl

Tel./Fax: +48 77 45 46 556

Chefredakteur / Redaktor naczelny

Krzysztof Świerc

Redaktion / Redakcja:

Anna Durecka, Manuela Leibig,

Victoria Matuschek (Ifa-Redakteurin)

Übersetzung / Tłumaczenia:

Andrzej Szypulski

Korrektur / Korekta:

Jeremias, Regina Hurek

Verlagssekretariat, Vertrieb,

Marketing / Sekretariat

wydawnictwa, sprzedaż, marketing:

E-Mail: reklama@wochenblatt.pl

Homepage / Strona internetowa:

www.wochenblatt.pl

Herausgeber / Wydawca:

Związek Niemieckich Stowarzyszeń

Spoleczno-Kulturalnych w Polsce,

ul. Juliusza Słowackiego 10, 45-364 Opole

Nr indeksu: 368202

Satz / Skład komputerowy:

Krzysztof Klemiński • studio context

Druck / Druk:

Drukarnia Sady

Nakład / Auflage: 1500 egz. / Exemplare

Konto bankowe:

ING Bank Śląski,

88 1050 1504 1000 0024 3720 8073

Bankverbindung:

ING Bank Śląski

IBAN: PL88 1050 1504 1000 0024 3720 8073,

SWIFT Code (BIC): INGBPLPW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen. Die Redaktion haftet nicht für den Inhalt der Anzeigen / Zastrzegamy sobie prawo skracania nadesłanych tekstów; materiałów niezamówionych nie zwracamy.

ifa Institut für
Auslandsbeziehungen

Redakcja nie odpowiada za treść ogłoszeń.

Die Herausgabe der Zeitung ist dank finanzieller Förderung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung sowie des Auswärtigen Amtes mittels des Instituts für Auslandsbeziehungen möglich.



Ministerstwo Spraw
Wewnętrznych i Administracji

Zrealizowano dzięki dotacji Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji oraz Ministerstwa Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec (za pośrednictwem Instytutu Stosunków Kulturalnych z Zagranicą).

Die Publikation gibt lediglich die Ansichten des Autors/der Autoren wieder und darf nicht als offizielle Meinung des Ministers des Inneren und der Verwaltung verstanden werden. / Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Sehr geehrte Damen und Herren

Eine Ausgabe mit **BESTNOTE**

Bevor wir mit der Arbeit an der neuesten Ausgabe von „Neues Wochenblatt.pl“ begannen, fragten wir uns, wie wir unsere Leser nach vier so erfolgreichen Ausgaben erneut positiv überraschen und erfreuen können. Wie sich nun zeigte, ist dies möglich...

Einmal mehr hat unser Redaktionsteam sein enormes Potenzial unter Beweis gestellt. Die August-Ausgabe – das fünfte „Neues Wochenblatt.pl“ – ist hierfür ein hervorragendes Beispiel und ich kann überzeugt sagen, dass sie eine Eins verdient. So findet jeder von Ihnen in der Fülle der vorgestellten Themen etwas Interessantes für sich, und dazu gehört zweifellos der Beitrag von Redakteurin Anna Durecka.

Sein Protagonist ist Sebastian Gerstenberg – ein Deutschlehrer mit 26 Jahren Erfahrung, der in Deutsch Rasselwitz unterrichtet und Chef der Deutschen in der Gemeinde Oberglogau sowie Vizevorsitzender der Deutschen Bildungsgesellschaft in Oppeln ist. Im Gespräch mit Anna Durecka schaut er sich bereits dem kommenden Schuljahr freudig entgegen. In Bezug auf die deutsche Sprache brachte er dabei gute Nachrichten mit: Ab September dieses Jahres können Kinder, die Deutsch als Minderheitensprache lernen, diesen Unterricht in der siebten und achten Klasse fortsetzen. Mehr dazu und vieles andere finden Sie auf den Seiten 20 bis 23.

Auch die Augustausgabe ist stark mit politischen Inhalten gesättigt. Bemerkenswert ist u. a. unser Bericht darüber, dass der polnische Präsident Andrzej Duda am 24. Juli die vom Sejm verabschiedete Novelle des Minderheitengesetzes unterzeichnet hat. Dies ist seit 2005 der größte Schritt zur Verbesserung der Situation von Deutschen, Weißrussen, Tschechen, Litauern, Armeniern, Slowaken, Ukrainern, Juden, Karäern, Lemken, Roma und Tataren mit polnischer Staatsbürgerschaft. Dank dieses Gesetzes wird in der Sejmkanzlei zudem ein „Sekretariat“ der Minderheitenseite der Gemeinsamen

Kommission der Regierung und der Minderheiten eingerichtet. Damit erhalten die Minderheitenvertreter im Sejm eine feste administrative und fachliche Basis.

Um beim Thema Politik zu bleiben, empfehle ich Ihnen die Lektüre des Interviews von Andrea Polanski mit Dr. Bernd Fabritius, der nach vierjähriger Pause erneut zum Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ernannt wurde. Im Gespräch mit „Neues Wochenblatt.pl“ sagte Dr. Fabritius u. a.: „Mein Ziel ist es, ein glaubwürdiger Ansprechpartner und Fürsprecher für die Menschen zu sein, für die ich verantwortlich bin. Ich möchte den Kontakt zu den Menschen vor Ort intensivieren und ihnen die Gewissheit geben, dass ihre Anliegen von der Bundesregierung gehört werden.“

Wir haben auch nicht übersehen, dass Oppeln bereits im September zum Zentrum einer internationalen Debatte über die Rechte und die Zukunft nationaler und ethnischer Minderheiten werden wird. Konkret findet am 23. und 24. September in Oppeln der „Kongress über Minderheiten“ statt, ein Ereignis, das als das größte zu diesem Thema in Polen angekündigt wird, wie die Redakteurin Manuela Leibig in ihrem Artikel schreibt. Die Inspiration für diesen Kongress ist der 20. Jahrestag der Verabschiedung des Minderheitengesetzes. Ein Satz von Albert Camus bestimmt das Motto des Kongresses: „Die Demokratie ist nicht die Herrschaft der Mehrheit, sondern die Beschützerin der Minderheiten“.

Traditionell senden wir Ihnen wie jeden Monat in der neuesten Ausgabe eine solide Portion der von Ihnen so geschätzten historischen Materialien. Es mangelt auch nicht an Unterhaltungs- und Sportthemen, darunter Berichte über den Saisonstart der von unseren Lesern geliebten 1. Fußball Bundesliga.

Zudem lade ich Sie ein, unsere sehr informative Website www.wochenblatt.pl zu besuchen und natürlich das Monatsmagazin „Neues Wochenblatt.pl“ zu abonnieren. Viel Freude beim Lesen! **D**



KRZYSZTOF ŚWIERC

Jestem pasjonatem swojej pracy i wiem, jak ją wykonać.

k.swierc@wochenblatt.pl

Genosse Wiesław

ALIAS LUCJAN?

Es ist mir gelungen, abzuwarten, bis der Skandal um die „Predigt“ etwas abgeklungen ist. Wie viele vor mir sage ich: So unchristliche Worte aus dem Mund eines Bischofs überraschen.

Die Gläubigen im Tschenschochauer Paulinerkloster davon zu überzeugen, dass „ein Deutscher dem Polen niemals ein Bruder sein wird, solange die Welt besteht“, mag vielleicht noch kein direkter Aufruf zum Hass sein – aber es ist mit Sicherheit eine Absage an Werte wie Vergebung und Versöhnung. Genau dieser Teil der Ansprache (denn als Predigt kann man das nicht bezeichnen) ist besonders schädlich.

Nach solchen Worten sollte derselbe Redner nicht das Andenken an Papst Johannes Paul II. oder Kardinal Stefan Wyszyński bemühen, die er als jene nannte, die „uns die Vaterlandsliebe lehrten“. Denn sie lehrten eine andere, offene und verantwortungsvolle Liebe zum Vaterland. Beide waren Unterzeichner des berühmten Briefes der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe aus dem Jahr 1965, in dem – nur 20 Jahre nach dem Krieg – die Worte standen: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“

Damals protestierten nicht nur die regierende Partei unter Gomułka, sondern auch ein Großteil der Gesellschaft gegen das Episkopat. Es scheint, als hätte Bischof Wiesław Mering mit seinen heutigen Ansichten damals gegen den Primas und auf Seiten der kommunistischen Partei stehen müssen. Symbolisch ist in diesem Zusammenhang die Namensähnlichkeit mit dem Spitznamen „Genosse Wiesław“, der an Gomułka haftete.

Ich schreibe dies besonders deshalb, weil ich mich als Deutscher, Schlesier, Mitglied der deutschen Minderheit und Katholik persönlich von diesen Worten verletzt fühle. Ein Bischof der katholischen Kirche in Polen hat erneut bestritten, dass diese Kirche *katholisch* ist – also auch für Deutsche da ist.

Nur 55 Kilometer von Jasna Góra entfernt liegt Guttentag/Dobrodzień, das mit zweisprachigen Ortsschildern empfängt. Jeden Sonntag um 9 Uhr versammeln sich dort Gläubige zur Heiligen Messe

in deutscher Sprache. Und das geschieht seit drei Jahrzehnten – in Eintracht, brüderlich.

Die Einführung deutscher Messen wurde bereits 1989 von Erzbischof Alfons Nossol persönlich mit Papst Johannes Paul II. besprochen. Der Papst ermutigte ihn dazu mit seiner Botschaft zum Weltfriedenstag „Die Achtung der Minderheiten – eine Bedingung für den Frieden“. Wie sehr Bischof Mering mit seiner Haltung von der Lehre Johannes Pauls II. abweicht, zeigt ein Satz aus jener Botschaft besonders deutlich: „Ebenso wie Diskriminierung in der Kirche keinen Platz haben darf, darf kein Christ bewusst Strukturen oder Haltungen fördern, die Personen von anderen Personen, Gruppen von anderen Gruppen trennen.“

Nicht nur die Ansprache Mering war ein Widerspruch zu dieser Lehre, sondern auch die ganze Intention der Versammlung bei den Paulinern in Tschenschochau. Sich in einer von Vorurteilen durchdrungenen Rede auf die Lehre Johannes Pauls II. zu berufen, ist eine Verhöhnung seines Erbes.

Zum Schluss noch ein weiteres Wort, das der Bischof – der so gerne mit Anklagen um sich wirft – offenbar vergessen hat: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“

Diese Warnung Jesu bewahrheitete sich sofort nach jener politisch aufgeladenen Rede – die Medien erinnerten öffentlich daran, dass derselbe anklagende Bischof Mering zu Zeiten der Volksrepublik Polen ein inoffizieller Mitarbeiter der kommunistischen Staatssicherheit unter dem Decknamen „Lucjan“ war.

Die Worte aus dem Lukasevangelium erinnern mich immer wieder an Demut – denn niemand von uns ist ohne Schuld. Aber im Kontext von Grenzen, Migration und Deutschland ist es wert, sich auch die weiteren Verse (Lk 6, 37–38) in Erinnerung zu rufen: „Vergebt, dann wird euch vergeben. Gebt, dann wird euch gegeben. (...) Denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen.“



BERNARD GAIDA

Sprecher der
Arbeitsgemeinschaft
Deutscher Minderheiten
(AGDM) in der FUEN, Vorstandsmitglied des
Verbandes der deutschen sozial-kulturellen
Gesellschaften in Polen.

bernard.gaida@vdg.pl

Historia: Czy Ślązacy są dupowaci?



Pewien polski reżyser określił Ślązaków jako dupowatych, a pewien polityk z województwa opolskiego także używał tego słowa. Jednak tak nie jest.

Na Śląsku opracowano jedną z technik prowadzenia sporów społecznych, która znalazła się we wszystkich podręcznikach historii Europy ze względu na skutki, jakie wywołała.

Defenestracja, czyli Fenstersturz, oznacza wyrzucenie przez okno. Aby doszło do takiego zdarzenia, potrzeba wielkiej demonstracji, wynikającej z głębokiego wzburzenia, ważnej przyczyny i ogromnego zdenerwowania. W historii wspomina się trzy takie wydarzenia.

W czasach, gdy Śląsk był w granicach Królestwa Czech, które było istotną częścią Cesarstwa, 18 lipca 1418 roku we Wrocławiu doszło do sporu i rękoczynów. Miasto, założone na prawie niemieckim, miało demokratyczne struktury. Jednak urzędy coraz częściej obsadzone były przez przedstawicieli najbogatszych rodzin, a znaczenie cechów i innych organizacji zawodowych było ograniczane.

Marsz na ratusz

Kiedy wnioski o umożliwienie cechom udziału w pracach rady miejskiej nie zostały uwzględnione, sukienicy i rzeźnicy rozpoczęli marsz na ratusz. Po wdarciu się do środka wyrzucili przez okno burmistrza i kilku radnych wprost na włócznie stojących pod oknem buntowników. Kilku kolejnych ścięto mieczem, który miasto otrzymało od króla czeskiego – drugiego po Pradze pod względem znaczenia miasta. Następnie wybrano nową radę miejską, w której oprócz najbogatszych znaleźli się również rzemieślnicy. Po dwóch latach sytuacja się odwróciła. W 1420 roku król czeski, węgierski, rzymski i cesarz niemiecki

Zygmunt Luksemburski zdobył Wrocław i kazał ścąć 20 buntowników. Ich głowy umieszczono na murach miasta, a ciała pochowano pod ulicą prowadzącą do kościoła św. Elżbiety. Udział uboższych warstw w radzie miasta jednak zachowano.

Nazwiska budzące strach

30 lipca 1419 roku zwolennicy spalonego w 1415 roku na stosie w Konstancji profesora praskiego uniwersytetu Jana Husa wdarli się do ratusza na Nowym Mieście w Pradze i próbowali uwolnić swoich współwyznawców. Wyrzucili przez okno burmistrza oraz dziewięć innych osób. Czekwały na nich uzbrojone tłumy mieszkańców, które następnie ich zabiły. To był początek wojen husyckich, a nazwiska organizatorów – księdza Jana von Seelau (Želivskeho) oraz Jana Žižki – budziły strach w całej Europie Środkowej.

Kolejne takie zdarzenie miało miejsce w Pradze, gdy protestanci czescy szlachcice przyszli do przedstawiciela cesarza – katolika, by zaprotestować przeciw naruszeniu swobód religijnych, zwłaszcza przeciw zburzeniu dwóch protestanckich kościołów. Emocje podczas rozmowy wzrosły tak bardzo, że namiestnika i dwóch innych urzędników wyrzucono przez okno, podobnie jak we wcześniejszych przypadkach. Stał się cud – spadający wyszli bez szwanku, bo na dole znajdowała się kupa gnoju (obornika).

Mały zatarg – okrutna wojna

W ten sposób, 23 maja 1618 roku, rozpoczęła się wojna trzydziestoletnia. Z małego sporu o dwa kościoły wybuchła wojna, w którą mniej lub bardziej finansowo, wojskowo i dyplomatycznie zaangażowane były wszystkie kraje europejskie. Śląsk początkowo poparł protestantów. Na Dolnym Śląsku w niektórych miejscach zginęło nawet dwie trzecie mieszkańców w ciągu tych trzydziestu lat. To był straszny czas, czas bez nadziei. Jednorazowy bunt społeczny wypaliłby się dość szybko, ale zawsze znajdował się inwestor gotów przeznaczyć znaczne środki na prowadzenie wojny – żelazo, złoto, ludzi i konie. Wojsko samo sobie brało żywność i odzież, przy okazji niszcząc majątek, ziemię, narzędzia i inne dobra potrzebne do życia i rozwoju regionu. ▀



KRZYSZTOF WYŚDAK

Miłośnik procesów w historii, tej dużej i tej małej. Samorządowiec.

media@vdg.pl



Polityka: Andrzej Duda podpisał ustawę o zmianie ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym.

Mamy
prezydenckie

TAK!

24 lipca br. prezydent RP Andrzej Duda podpisał uchwaloną przez Sejm nowelizację ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych.

Foto: Jakub Szymczuk/wikipedia

17 lipca br. informowaliśmy na naszych łamach, że Senat RP przyjął uchwaloną przez Sejm 9 lipca 2025 roku ustawę o zmianie ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym.

Zmiana ta polega na utworzeniu komórki w Kancelarii Sejmu, która będzie świadczyć pomoc merytoryczną, prawną i organizacyjną na rzecz mniejszości narodowych i etnicznych zasiadających w Komisji Wspólnej.

Radość z tego faktu zakłócała jednak myśl, czy prezydent RP Andrzej Duda podpisze tę ustawę. Obawy były uzasadnione i poważne, ponieważ gdy Andrzej Duda obejmował urząd prezydenta RP, zawetował nowelizację tej ustawy, uzasadniając swoją decyzję brakiem wyliczenia kosztów wdrożenia. Tym samym rodziło się pytanie, czy teraz historia się powtórzy:

„Wierzę, że nie. Tym bardziej, że koszty są niewielkie, a przy tym mamy deklarację ze strony Kancelarii Sejmu, że jest ona gotowa przejąć koszty

związane z funkcjonowaniem tej komórki” – mówił pełen optymizmu pełnomocnik Marszałka Sejmu ds. Mniejszości Narodowych i Etnicznych Ryszard Galla i dodał: „Dlatego wierzę, że obecnie jeszcze urzędujący prezydent RP Andrzej Duda tym razem ustawę podpisze”.

I podpisał

Tak jak przewidywał Ryszard Galla – tak się stało. 24 lipca bieżącego roku prezydent RP Andrzej Duda podpisał uchwaloną przez Sejm nowelizację ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych: „To największy od 2005 roku krok w kierunku poprawy sytuacji Białorusinów, Czechów, Litwinów, Niemców, Ormian, Słowaków, Ukraińców, Żydów, Karaimów, Łemków, Romów czy Tatarów posiadających polskie obywatelstwo” – komentuje Stanisław Zakroczyński, dyrektor generalny kierujący gabinetem Marszałka Sejmu RP. W efekcie, dzięki tej ustawie, w Kancelarii Sejmu zostanie utworzony tzw. „sekretariat” strony mniejszościowej Komisji Wspólnej Rządu i Mniejszości Narodowych i Etnicznych. Oznacza to, że reprezentanci mniejszości uzyskają w Sejmie swoje stałe zaplecze administracyjne i merytoryczne: „Tak jak Senat od lat z powodzeniem wspiera Polskę, tak Sejm – na miarę swoich możliwości – udzieli wsparcia naszym obywatelom innych narodowości” – stwierdził Stanisław Zakroczyński.

Zaangażowanie Ryszarda Galli

Stanisław Zakroczyński powiedział również: „To wielka satysfakcja dla mnie, że na polecenie Marszałka Sejmu Szymona Hołowni – który od początku swojej kadencji jest przyjacielem mniejszości narodowych i etnicznych – mogłem pracować nad tą ustawą, czyli od propozycji strony mniejszościowej w lutym 2024 roku aż do tej chwili, gdy będziemy ją wdrażać w życie”. Stanisław Zakroczyński podkreślił także, że było to możliwe dzięki zaangażowaniu wielu osób, m.in. Ryszarda Galli – pierwszego w historii doradcy Marszałka Sejmu ds. mniejszości narodowych i etnicznych, przewodniczącego Grzegorza Kuprianowicza z mniejszości ukraińskiej, Tomasza Szymańskiego z MSWiA oraz współpracowników z gabinetu Marszałka Sejmu, zwłaszcza dr. Bartosza Wilka i Doroty Zielińskiej-Kozarów.

Zadowolony z decyzji prezydenta RP jest też wiceminister spraw wewnętrznych i administracji Tomasz Szymański, który jeszcze przed podpisaniem ustawy podkreślał potrzebę zapewnienia przedstawicielom mniejszości funkcjonującym w ramach Komisji Wspólnej prawnych możliwości dostępu do obsługi merytorycznej i prawnej.

Marszałek inicjatorem

Warto przypomnieć, że głównym inicjatorem tego przedsięwzięcia był Marszałek Sejmu Szymon Hołownia. To efekt licznych rozmów, które przeprowadził z przedstawicielami mniejszości, sygnalizującymi od lat potrzebę posiadania niezależne-

”

Należy podkreślić, że w całym tym przedsięwzięciu szczególną rolę odegrała mniejszość niemiecka z Ryszardem Gallą na czele.

Ryszard Galla
- doradca
Marszałka Sejmu
ds. mniejszości
narodowych
i etnicznych.



go sekretariatu lub biura: „Takiego, które mogłoby pełnić funkcję wspierającą działalność w codziennej pracy, szczególnie w ramach Komisji Wspólnej Rządu i Mniejszości Narodowych i Etnicznych, gdzie podejmuje się wiele ważnych inicjatyw, jak choćby konsultacje i opiniowanie projektów ustaw czy rozporządzeń” – mówi Ryszard Galla i dodaje: „Wiadomo, że strona rządowa ma za sobą całe zaplecze administracyjne. Z kolei strona mniejszościowa chce być godnym i merytorycznie przygotowanym partnerem, ale takiego zaplecza jeszcze nie posiada. Po prezydenckim ‘tak’ to zaplecze zostanie jednak stworzone i będzie służyć stronie mniejszościowej. Spowoduje to, że kontakty rządowo-mniejszościowe będą bardziej twórcze i wartościowe, jeśli chodzi o meritum sprawy”.

Rola mniejszości niemieckiej

Na zakończenie należy podkreślić, że w całym tym przedsięwzięciu szczególną rolę odegrała mniejszość niemiecka z Ryszardem Gallą na czele. To on, przy wsparciu pracowników gabinetu Marszałka Sejmu Szymona Hołowni, skoncentrował się na przygotowaniu projektu. Istotne było także opracowanie właściwego uzasadnienia i – co najważniejsze – nawiązanie współpracy z posłami, Komisją Mniejszości Narodowych i Etnicznych oraz ministerstwami, by wszystko zadziało. Efekt? Znakomity. Warto to podkreślić, bo dotychczas wszelkie próby nowelizacji ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych przez lata kończyły się fiaskiem. Często inicjatywy nie opuszczały Sejmu, a jeśli już ustawę uchwalono, nie była podpisywana przez prezydenta:

„Dlatego to, co się stało, uważam za największy sukces od dwóch dekad. Dzięki temu prezydent RP Andrzej Duda, który na początku swojej kadencji zawetował nowelizację, teraz – na jej końcu – mógł zmienić zdanie” – podsumowuje Ryszard Galla. ▀

Krzysztof Świerc

Polityka: Echa skandalicznych słów biskupa Wiesława Meringa

NACJONALIZM poptynął z OŁTARZA

Jak świat światem, nie będzie Niemiec Polakowi bratem”. To słowa, które wypowiedział biskup Wiesław Mering w swoim kazaniu na Jasnej Górze. Słowom tym towarzyszy szok i niedowierzanie, bo wypowiedziane zostały nie przez polityka o skrajnych poglądach, lecz chrześcijańskiego biskupa!

Przewodniczący AGDM Bernard Gaida w swojej cotygodniowej rubryce napisał m.in., że nie jest to jeszcze nawoływaniem do nienawiści, ale na pewno jest odrzuceniem takich wartości, jak przebaczenie i pojednanie.

Bernard Gaida w swojej kolumnie stwierdził również, że po takich słowach, jakie padły z ust biskupa Wiesława Meringa, nie

Wiesław Alojzy Mering

powinien on kłaść pamięci Jana Pawła II i kardynała Stefana Wyszyńskiego, których wymienił jako tych, którzy uczyli miłości do ojczyzny: „Oni takiej miłości do ojczyzny nie głosili. Obydwaj byli sygnatariuszami słynnego listu

biskupów polskich do biskupów niemieckich, który w 1965 roku, zaledwie 20 lat po wojnie, zawierał słowa „wybaczymy i prosimy o wybaczenie”. Wtedy nie tylko rządząca partia z Gomułką na czele, ale większość społeczeństwa protestowała przeciwko episkopatowi. Wydaje się, że gdyby bp Wiesław Mering ze swoimi poglądami był wtedy biskupem, musiałby stanąć przeciw prymasowi, a po stronie partii komunistycznej” – stwierdził Bernard Gaida. Oburzenia słowami biskupa Wiesława Meringa nie kryją też inni działacze mniejszości niemieckiej w Polsce.

Prince polo i do Niemiec



Maria Koschny, przewodnicząca DFK Kup: „Nacjonalistycznie brzmiąca wypowiedź biskupa Wiesława Meringa bardzo mnie zabolala – jako katoliczki i obywatelki tego kraju. Nie wypada się wypowiadać

w taki sposób, a zwłaszcza tak wysoko postawionemu duchownemu. Lata 60-te ubiegłego stulecia pokazały, że biskupi potrafili się pojednać, wyrazić skruchę, przebaczenie w jedną i w drugą stronę. Skąd zatem teraz, po tylu latach, taka wrogość i tak krzywdzące podejście do nas, Niemców? Skutecznie przekonałam się o tym także na swojej prywatnej pielgrzymce na Jasnej Górze, gdzie też zderzyłam się z negatywną narracją w stosunku do Niemców i do naszej narodowości. Dlatego uważam, że Episkopat Polski powinien w tej sprawie zająć zdecydowane stanowisko. Nie twierdzę, że wszyscy nasi biskupi, ale jakaś określona grupa podchodzi do tematów Niemców nacjonalistycznie. Słowa, jakie padły z ust biskupa Wiesława Meringa, uważam za sztuczne wywoływanie niesnasek, które później prowadzą do zdarzeń, z jakimi niestety zetknęłam się w trakcie minionej kampanii prezydenckiej. Otóż młody mieszkaniec naszej miejscowości, deklarujący się jako zwolennik Mentzena, zwrócił się do mnie słowami: „pakuj walizki, kup sobie Prince polo i jedź do Niemiec”. To jest m.in. pokłosie tego, że na takie zachowanie jest dzisiaj przyzwolenie. A owo przy-

Foto: XXXXXXXXXXXXX

zwolenie ma szczególną moc, kiedy pada ze strony duchownego. Niestety nie są to odosobnione przypadki i to jest przerażające”.

Przerażające i niedopuszczalne



Waldemar Świerczek, członek zarządu VdG: „Słowa biskupa Wiesława Meringa podczas kazania na Jasnej Górze nie pasują do obecnych czasów. Żyjemy w zjednoczonej Europie, gdzie panuje idea wzajemnego poszanowania i wspierania się. Oburzący jest też fakt, że tak skandaliczne zdanie padło podczas pielgrzymki rodzin Radia Maryja. A zatem w obecności młodych ludzi, którzy niebawem będą kreować światopogląd i nadawać kierunek, w którym będzie podążać Polska. Ci młodzi ludzie przy tego rodzaju spotkaniach jak gąbka wciągają w siebie nienawiść. A nienawiść, która płynie z ołtarza, jest najbardziej przerażająca i niedopuszczalna. Dlatego w imieniu naszej całej społeczności złożyliśmy protest, który odbił się głośnym echem. Wartości chrześcijańskie – wzajemna miłość i poszanowanie – wszystkim nam powinny przyświecać nie tylko okazjonalnie. Nie można być obojętnym na tego rodzaju zachowanie i działanie. Zwłaszcza jeśli płynie ono ze strony wyższego hierarchii kościelnego, co budzi szczególny niepokój. Jest to niezdrowe także w kontekście relacji między Polską i Niemcami, Polakami i Niemcami. Absolutnie nale-

ży pamiętać o tym, co było w przeszłości i wyciągać z tego właściwe wnioski, ale jednocześnie w duchu pokoju, spokoju i wzajemnego szacunku patrzeć na przyszłość. Poza tym Kościół nie może dawać się wciągać w politykę Zjednoczonej Prawicy, zwłaszcza w politykę nienawiści”.

”

Nacjonalistycznie brzmiąca wypowiedź biskupa Wiesława Meringa bardzo mnie zabolęła – jako katoliczki i obywatelki tego kraju.

ży pamiętać o tym, co było w przeszłości i wyciągać z tego właściwe wnioski, ale jednocześnie w duchu pokoju, spokoju i wzajemnego szacunku patrzeć na przyszłość. Poza tym Kościół nie może dawać się wciągać w politykę Zjednoczonej Prawicy, zwłaszcza w politykę nienawiści”.

Przykre i niezrozumiałe



Łukasz Jastrzembski, burmistrz Leśnicy: „Podczas lekcji religii zawsze byłem przez księży uczony, że Kościół katolicki i nasza wiara ma nas jednoczyć i uczyć miłości do siebie. Rozumiem, że biskup Wiesław Mering cytował czyjąś wypowiedź, ale jednocześnie sądzę, że uczynił tak w konkretnym celu – budowania negatywnych emocji między Polską i Niemcami, a także między Polakami i Niemcami. Dla mnie jest to bardzo przykre, nie dzisiejsze i kompletnie niezrozumiałe, gorzkie i złe. Jak biskup w swoim kazaniu mógł użyć tak nacjonalistycznych słów. Słów, które bardzo mocno i negatywnie brzmią w wielu głowach mieszkańców województwa opolskiego i śląskiego, gdzie relacje i kontakty polsko-niemieckie – nie tylko polityczne czy samorządowe, ale też te prywatne i rodzinne – są bardzo silne. Wierzę jednak w to, że wielu biskupów w Polsce sprzeciwi się tym kontrowersyjnym słowom biskupa Wiesława Meringa i odpowiednio na nie zareaguje. Do tej pory jednak uczynił to tylko metropolita wrocławski Józef Kupny. Odnosząc się do słów biskupa Wiesława Meringa, przypomniał on, że obchodzimy Rok Pojednania. „Przebaczymy i prosimy o przebaczenie” – zaproponował Józef Kupny, nawiązując do słynnej odezwy biskupów polskich do biskupów niemieckich z 1965 roku”.

Reasumując:

W historii ludzkości bardzo często nieszczęścia, tragedie i dramaty dokonywały się pod wpływem ideologizacji i propagandy. Dlatego doświadczyliśmy faszyzmu, nacjonalizmu i komunizmu, które są niczym innym, jak tworam propagandy. Kościół jednak nie powinien wypowiadać się w taki sposób, a niestety tak właśnie uczynił biskup Wiesław Mering. Jego słowa to nic innego jak manipulacja oraz propaganda, co należy uznać za niedopuszczalne. Tym bardziej że relacje polsko-niemieckie wielokrotnie były naruszane przez tego rodzaju retorykę. Ale ta retoryka była przede wszystkim powodowana czynnikami politycznymi. Kościół natomiast to działanie ewangeliczne – a to ogromna różnica. ▀

Krzysztof Świerc

Rückkehr MIT KLARER MISSION

Nach vier Jahren Pause ist er zurück im Amt: **Dr. Bernd Fabritius**

wurde erneut zum Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen. **Andrea Polanski** sprach mit ihm über seinen Wiedereinstieg ins Amt und die aktuellen Herausforderungen für Minderheiten in Europa.

Mit Ihrem Wiedereintritt ins Amt nach vier Jahren Pause: Haben Sie konkrete Ziele oder Meilensteine, die Sie in dieser Legislaturperiode erreichen möchten?

Es ist mein Anspruch, für die Personen, für die ich Verantwortung trage, als Ansprechpartner und Anwalt verlässlich zur Verfügung zu stehen. Ich möchte verstärkt mit den Menschen vor Ort in Kontakt kommen und ihnen das sichere Gefühl vermitteln, dass sie mit ihren Anliegen bei der Bundesregierung Gehör finden.

Es geht darum zu verhindern, dass nationalistische und populistische Entwicklungen sich negativ auf die deutsche Gesellschaft, die nationalen Minderheiten und die deutschen Minderheiten auswirken.

Ein Ziel möchte ich konkret benennen: Wir wollen die gesetzlichen Grundlagen für die Spätaussiedleraufnahme auf ihre Praktikabilität und Aktualität hin überprüfen und dabei auch die Lebensrealität der Menschen in den Herkunftsgebieten berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wird derzeit geprüft, für sogenannte Spätgeborene eine Zuzugsmöglichkeit zu schaffen, die nicht an den engen Kriterien des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) scheitert.



Dr. Bernd Fabritius

Der Aufgabenbereich ist breit gefächert. Was sind Ihrer Ansicht nach die größten Herausforderungen für Ihre Arbeit?

Eine besondere Herausforderung im Bereich der deutschen Minderheiten ist die Sicherung der eigenen kulturellen Identität in Zeiten zunehmenden Assimilierungsdrucks und nationalistischer Bedrängnisse sowie der Umgang mit geopolitischen Entwicklungen.

Der Angriffskrieg auf die Ukraine oder nationalistische Tendenzen in verschiedenen Ländern wirken sich direkt auf das Leben der Minderheiten aus – teils durch eingeschränktes Handlungsspielraum, teils durch wachsendes Misstrauen gegenüber westlichen Organisationen.

Darüber hinaus bestehen auch Herausforderungen innerhalb der Minderheiten: Ich möchte hier den Generationstransfer und den Übergang der Verantwortung auf die jüngere Generation nennen.

Bei den Spätaussiedlern sehe ich meine größte Herausforderung insbesondere im Bereich der Aufklärung der in Deutschland bereits lebenden Landsleute – im Sinne einer glaubwürdigen und nachhaltigen demokratischen Bildung.

Der Eindruck scheint sich zu meinem großen Bedauern zu verfestigen, dass Landsleute aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion häufiger als die Mehrheitsbevölkerung besonders populistische und in ihren Haltungen extreme Parteien wählen.

Hier ist es mein Anliegen, die Community wieder zu einen und durch eine attraktive und verlässliche Vertriebenenpolitik im Sinne der Spätaussiedler alle Landsleute wieder für das demokratische Parteienspektrum zu gewinnen.

Im Bereich der nationalen Minderheiten gilt es vor allem, minderheitenfeindlichen Tendenzen in der Gesellschaft wirksam zu begegnen. Besonders betroffen sind die Sinti und Roma, aber auch Angehörige des sorbischen Volkes erleben in ihrer Heimat in der Lausitz immer wieder Anfeindungen.

Eine besondere Aufgabe in den nächsten Jahren liegt darin, eine stabile und zukunftsgerichtete finanzielle Förderung zur Bewahrung und Pflege insbesondere der Sprach- und Jugendarbeit sicherzustellen.

Seit den letzten Bundestagswahlen hat sich die politische Landschaft verändert, eine neue Koalition ist im Amt. Welche Auswirkungen spüren die deutschen Minderheiten dadurch?

Im Gegensatz zur sogenannten Ampelkoalition, welche die deutschen Minderheiten in ihrem Koalitionsvertrag nicht ausdrücklich erwähnte, ist für die unionsgeführte Bundesregierung unter CDU-Bundeskanzler Friedrich Merz eines klar: Die deutschen Minderheiten in den Herkunftsgebieten sind und bleiben wichtig!

Nachdrücklich wird die deutsche Minderheit in der Ukraine im Koalitionsvertrag hervorgehoben. Dort heißt es: „Der Förderung der deutschen Minderheit in der Ukraine kommt wegen des russischen Angriffskrieges und des möglichen EU-Beitritts der Ukraine eine besondere Bedeutung zu.“

Darüber hinaus wird das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Spätaussiedler und nationale Minderheiten gestärkt und die Zuständigkeiten im Bundesministerium des Innern gebündelt. Davon werden am Ende alle deutschen Minderheiten profitieren, da wir Politik aus einer Hand machen können.

In Deutschland selbst ist das Thema „deutsche Minderheiten“ im öffentlichen Diskurs kaum präsent. Braucht es dieses Thema überhaupt noch im Jahr 2025?

Solange es autochthone deutsche Minderheiten gibt, die heute noch mittelbare Folgen des Zweiten Weltkriegs spüren, bleibt auch unsere Verantwortung bestehen.

Die deutschen Minderheiten sind zudem bedeutende Ansprechpartner für viele Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Durch ihre selbstbewusste und engagierte Interessenwahr-

nehmung sind sie allseits anerkannt und erleichtern sowie vertiefen vielfältige persönliche und institutionalisierte Kontakte.

Dabei rückt zunehmend ins Bewusstsein: Minderheitenpolitik ist im Kern auch Friedenspolitik. Seit dem Krieg in der Ukraine ist diese Botschaft aktueller denn je. Ihre Brückenfunktion ist unverzichtbar und wird zunehmend wichtiger.

Aus meiner Sicht sind Angehörige der deutschen Minderheiten, die die deutsche Sprache gut beherrschen und ein modernes Deutschland-Bild verinnerlicht haben, wertvolle Botschafter unserer Gesellschaft und Kultur in ihren jeweiligen Herkunftsländern.

Die Förderung der Bundesregierung trägt somit zum Abbau von Vorurteilen bei und stärkt die Brückenfunktion zur jeweiligen Mehrheitsgesellschaft sowie nach Deutschland.

Welche Rolle sehen Sie für Politik und Minderheiten selbst, um gemeinsam mehr Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu schaffen?

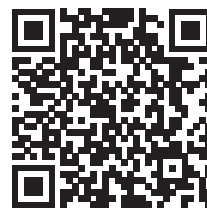
Die Politik kann und muss die Rahmenbedingungen dafür setzen, dass die Minderheiten sich gut entwickeln können, sichtbar sind und ihre Anliegen beachtet und berücksichtigt werden.

Dies geschieht zum einen durch die finanzielle Förderung der Selbstorganisationen der Minderheiten, die ihre Interessen vertreten. Zum anderen braucht es feste Gremienstrukturen, in denen die Minderheiten regelmäßig mit politischen Vertreterinnen und Vertretern zusammenkommen, um ihre Belange zu erörtern.

Solche Gremienstrukturen sind fest etabliert. Ich nenne hier die Beratenden Ausschüsse und den fraktionsübergreifenden Parlamentskreis Minderheiten im Deutschen Bundestag, mit dem ich einen konstruktiven Austausch pflege. Beide Seiten – Politik und Minderheiten – sind gefordert, ihren Beitrag zu leisten.

Im politischen Raum werbe ich regelmäßig dafür, dass bei Auslandsbesuchen, etwa von Ministern oder Abgeordneten, auch immer Gespräche mit Vertretern deutscher Minderheiten eingeplant werden. Das ist sehr wichtig, weil die Herkunftsstaaten diese Wertschätzung sehr genau wahrnehmen. ▀

Die polnische Version des Artikels finden Sie unter:
www.wochenblatt.pl



Prawo: Nie trzeba rozpisywania urlopu na cały rok kalendarzowy

Tworzenie planów WYPOCZYNKU

Pracodawca może wprowadzić zasadę odpowiednio wcześniejszego składania wniosków urlopowych przed najbardziej popularnymi okresami wypoczynkowymi.

W ten sposób łatwiej i sprawiedliwiej rozłoży terminy wypoczynku poszczególnych osób. Poza tym plany mogą obejmować także okresy półroczne czy nawet kwartalne.

Zasadą jest, że urlopy wypoczynkowe powinny być udzielane zgodnie z planem urlopów, a pracodawca zobligowany jest do podjęcia próby uzgodnienia terminu urlopu z pracownikiem. Jednak w przypadku, gdy to się nie powiedzie, ostatecznie termin urlopu ustala pracodawca, biorąc pod uwagę wnioski pracowników oraz konieczność zapewnienia normalnego toku pracy.

PRZYKŁAD: Często okresami cieszącymi się znacznym zainteresowaniem w zakresie korzystania z urlopów są tygodnie z dniami wolnymi, takimi jak święta majowe czy czerwcowe. Oceniając wnioski urlopowe – nie zawsze mogąc udzielić urlopu wszystkim osobom, które w tym czasie chciałyby skorzystać z wypoczynku – warto przyjąć zasadę w miarę równego rozłożenia urlopów, to znaczy unikać sytuacji, gdy te same osoby uzyskują wolne w tych okresach tylko dlatego, że szybciej złożyły wniosek.

WAŻNE: Przy braku planów urlopowych możliwe i zasadne jest poproszenie pracowników o przedstawienie wniosków urlopowych w określonych terminach – np. przed wakacjami czy długimi weekendami – jeżeli chcieliby w tych okresach korzystać z wypoczynku. Pozwoli to pracodawcy ocenić nie tylko potrzeby zakładu pracy i poszczególnych pracowników, ale także bardziej sprawiedliwie rozłożyć urlopy w atrakcyjnych terminach.

Plany roczne, półroczne, kwartalne...

Przepisy nie narzucają obowiązku tworzenia planów urlopów konkretnie na okresy roczne. Pracodawca może wprowadzić zasadę ustalania planów urlopów na dowolny okres, np. pół roku lub kwar-

tał. Krótsze okresy, jako bardziej przewidywalne, są w praktyce trafniejsze, a ustalone w nich terminy urlopów – bardziej pewne. Przy planach rocznych często pojawia się znaczna liczba modyfikacji, związanych z wnioskami pracowników o zmianę terminów lub z nieprzewidzianymi potrzebami pracodawcy. Jeżeli zaś plan z założenia jest wielokrotnie zmieniany, przestaje w dużej mierze spełniać swoją rolę.

W krótszym ujęciu czasowym plan urlopów może się stać dobrym narzędziem zapewniającym terminowe wykorzystywanie przez pracowników przysługujących dni wolnych. Ma to znaczenie nie tylko dla nich, ale również dla pracodawcy, który odpowiada za ewentualne nieprawidłowości związane z nieudzielaniem urlopów.

Czy rodzice mają pierwszeństwo w trakcie wakacji?

Przepisy w żaden sposób nie faworyzują jakiegokolwiek grupy pracowników w dostępie do urlopów na zasadzie pierwszeństwa. Opieka nad małym dzieckiem, ciąża, sytuacja życiowa czy kwestie niepełnosprawności nie mają prawnego znaczenia w tym zakresie.

Nie oznacza to jednak, że praktyka nie wytwarza pewnych niepisanych zasad, związanych np. z ułatwieniami w uzyskaniu urlopu w okresie ferii czy wakacji przez rodziców dzieci w wieku szkolnym. Takie ułatwienie można uznać za zgodne z zasadami współżycia społecznego – jako wyjście naprzeciw potrzebom rodzinnym i umożliwienie wspólnego wypoczynku z dziećmi. Nie może być to jednak rozumiane jako prawo do uzyskania urlopu w pierwszej kolejności. Mogłoby to słusznie zostać uznane za naruszenie zasad równego traktowania pracowników. ▀

Łukasz Kuczyński / K. Ś.

”

Pracodawca może wprowadzić zasadę ustalania planów urlopów na dowolny okres.



Unsere Selbstverwaltung: Kreis Kandrzin-Cosel

Dank der Fördermittel in Höhe von 80 Millionen Złoty wird Kandrzin-Cosel noch lebensfreundlicher werden.

Polityka | Polityka

.. Rekordmittel FÜR DEN LANDKREIS!

Im Rahmen des renommierten polnisch-schweizerischen Stadtentwicklungsprogramms gehörte Kandrzin-Cosel zu den 19 Finalisten, die sich für die nächste Bewerbungsrunde qualifiziert haben. Gleichzeitig erhielt Kandrzin-Cosel eine Förderung in Höhe von über 80 Millionen Złoty!

Es ist zu betonen, dass das Ziel all dieser Projekte die nachhaltige Entwicklung der Städte ist, damit sie immer lebensfreundlicher werden und Phänomenen wie der Abwanderung der Einwohner in größere Zentren effektiv entgegenwirken. Im Rahmen des Schweizer Stadtentwicklungsprogramms sind in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Kandrzin-Cosel als Projektpartner eine Reihe ehrgeiziger Investitionen in den Bereichen Infrastruktur, Bildung, Umwelt und Soziales geplant.

Was steht auf der Projektliste?

Darauf befinden sich unter anderem: die thermische Sanierung des Schulkomplexes für Binnenschiffahrt, die Nachrüstung von Polizei- und Feuerwehrfahrzeugen, die Anschaffung von Elektrobussen, der Bau von Radwegen, grüne Investitionen und der Ausbau der städtischen Videoüberwachung. Es werden auch Maßnahmen zur Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Senioren durchgeführt, darunter Bildungs- und Präventionskampagnen, Integrationsveranstaltungen und die Einrichtung eines Jugendtreffs.

Das sind hervorragende Nachrichten nicht nur für alle Einwohner der Stadt, sondern auch für den gesamten Landkreis, dessen Zentrum Kandrzin-Cosel ist. Ein solcher Geldschub für Infrastrukturinvestitionen und Aktivierungsprojekte kann ein Impulsgeber sein. Wie die Bürgermeisterin von Kandrzin-Cosel, Sabina Nowosielska, sagte, geschieht dies nicht von selbst: „Es sind Jahre der Erfahrung vieler Menschen bei der Beschaffung von Mitteln. Ich freue mich, dass wir als Landkreis Partner bei diesem Förderantrag sein konnten“, ergänzt Artur Maruszczak, Landrat des Kreises Kandrzin-Cosel.

Historische Förderung

Bemerkenswert ist auch, dass es sich um die größte externe Förderung in der Geschichte von Kandrzin-Cosel handelt – sowohl hinsichtlich der Höhe als auch des Umfangs der geplanten Vorhaben. Die bewilligten Mittel entsprechen fast 20 Prozent des Jahresbudgets der Stadt und sogar 65 Prozent ihres aktuellen Investitionsbudgets.

Die hohe Bewertung des Projekts und der Spitzenplatz in der Rangliste sind nicht nur ein Grund zum Stolz, sondern auch ein Beweis für die Effizienz der lokalen Selbstverwaltungen bei der Beschaffung externer Mittel. Kandrzin-Cosel ist, wie bereits bei früheren norwegischen Fonds, die einzige Stadt in der Woiwodschaft Oppeln, die im Rahmen des Schweizerisch-Polnischen Kooperationsprogramms eine so bedeutende Unterstützung erhalten hat.

Wie das Ministerium für Fonds und Regionalpolitik mitteilt, worüber auch die Website des Landkreises Kędzierzyn-Koźle berichtet, werden die Arbeiten an der Erstellung der detaillierten Projektdokumentation bis Mitte November dauern. Der endgültige Vertrag soll Ende dieses Jahres unterzeichnet, und die Investitionen können bis März 2029 durchgeführt werden. ▀

Zusammengestellt von
Krzysztof Świerc



Bauarbeiter
auf der Baustelle.

DEUTSCHE arbeiten mehr

Die Deutschen arbeiten immer mehr, jedenfalls statistisch gesehen.

Seit der Wiedervereinigung ist die Arbeitswoche stundenweise gestiegen.

Dies belegen neueste Angaben. Die Daten kommen vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und geben der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit in Deutschland einen neuen Höchstwert. Besonders auffällig: Der Zuwachs ist vor allem bei Frauen deutlich spürbar. 1991 lag die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen noch bei 19 Stunden, inzwischen sind es über 24. Rechnet man alle Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen im Alter von 20 bis 64 Jahren zusammen, ergibt sich ein aktueller Durchschnitt von 29 Wochenstunden – ein Rekord seit der Wiedervereinigung. Interessant dabei: Auch Menschen ohne Arbeit fließen mit null Stunden in die Statistik ein. Studienautor Harun Sulak betont, dass dies das Bild realistischer macht. Die Geschlechterlücke hat sich ebenfalls verkleinert: Vor über 30 Jahren betrug der Unterschied zwischen Männern und Frauen

rund 14 Stunden pro Woche, heute sind es nur noch gut 9. Männer arbeiten pro Kopf nahezu genauso viel wie damals. Forscher sehen jedoch weiteres Potenzial, insbesondere bei Müttern, deren gewünschte Arbeitszeit oft über der tatsächlichen liegt. Bessere Betreuungsangebote könnten hier Abhilfe schaffen. ▶

Quelle: bild.de

Heimarbeit weiter im Trend

Deutsche Unternehmen wollen auch weiterhin auf Homeoffice setzen.

Bis zu 80 % der Firmen werden auch in Zukunft einen Tag Heimarbeit gewähren. Dies zeigt eine aktuelle Umfrage des Mannheimer Wirtschaftsforschungsinstituts ZEW. Besonders in der Informatikbranche bieten vier von fünf Unternehmen ihren Beschäftigten mindestens einmal pro Woche die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten. Im verarbeitenden Gewerbe gilt das immerhin für etwa die Hälfte der Betriebe. Vor allem größere Firmen mit mehr als 100 Beschäftigten setzen auf Heimarbeit: In der Informatikbranche sind es 98 %, im verarbeitenden Gewerbe

be 88 %. Nur rund jedes zehnte Unternehmen plant, die Homeoffice-Option einzuschränken. Dagegen möchten fast ein Drittel der Firmen ihre Angebote sogar ausweiten. Aus Sicht der Arbeitgeber steigern hybride Modelle sowohl die Arbeitszufriedenheit als auch die Attraktivität im Wettbewerb um Fachkräfte. Nachteile sehen viele jedoch bei der internen Kommunikation und Teamarbeit, während Effekte auf Produktivität und Innovationskraft gemischer bewertet werden. ▶

Quelle: spiegel.de

Bahn mit Millionenverlust

Harte Zeiten für die Deutsche Bahn, auch finanziell.

Nach neuesten Angaben machte man in diesem Jahr bereits jetzt einen Verlust von 760 Millionen Euro. Gut möglich, dass dies den Bahnchef seinen Job kostete. Die roten Zahlen bleiben bestehen auch wenn das Minus im Vergleich zu den 1,6 Milliarden Euro Verlust des Vorjahres etwas geringer ausfiel. Der Umsatz wuchs zwar leicht auf 13,3 Milliarden Euro, blieb aber wegen maroder Infrastruktur, zahlreichen Baustellen und anhaltend schlechter Pünktlichkeit hinter den Erwartungen zurück. Nur rund 63 % der Züge schafften es mit weniger als 15 Minuten Verspätung ans Ziel. Im Juni fiel dieser Wert sogar auf 57 %. Dennoch nutzen mehr Menschen die Bahn: Die Zahl der Reisenden stieg auf 943 Millionen. Trotz der Fortschritte beim Schuldenabbau – unter anderem durch den Verkauf der Logistiktochter Schenker – steht der Konzern weiter unter Druck. Wohl

im Hinblick auf diese Situation muss Richard Lutz seinen Posten räumen. Lutz, seit 2017 im Amt, soll nun eine Übergangszeit bekommen, bis ein Nachfolger gefunden ist. ▸

Quelle: zeit.de

POLIZEI nennt Kosten für Grenz- kontrollen

**Sicherheit kostet Geld
und in diesem Fall stellt
die Polizei die Rechnung.**

Die von Deutschland angeordneten Grenzkontrollen bringen dem Bundeshaushalt Zusatzkosten und erhöhte Strapazen für die Bundespolizei. Bis Ende Juni summierten sich die Ausgaben an allen Landesgrenzen auf 80,5 Millionen Euro. Wie aus einer Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Anfrage der Linksfraktion hervorgeht, entfällt der größte Teil auf Überstunden der Bundespolizisten. Je Quartal lagen die Zusatzkosten zwischen 24 und 29,1 Millionen Euro. Allein von April bis Juni gab der Bund rund acht Millionen Euro für Unterbringung und Verpflegung der Einsatzkräfte aus. Zulagen für Dienste zu ungewöhnlichen Zeiten kosteten knapp drei Millionen, während 2,6 Millionen für Führungs- und Einsatzmittel anfielen. Der Betrieb der Kontrollstationen schlug mit rund zwei Millionen Euro zu Buche. Die Bundesregierung hatte die Kontrollen zur Eindämmung irregulärer Migration eingeführt. Innenminister Alexander Dobrindt (CSU) kündigte kürzlich an, sie über September hinaus fortzuführen. Derzeit sichern bis zu 14.000 Bundespolizisten die deutschen Grenzen. ▸

Quelle: welt.de

Bayern streiten um Feiertag

**Ein christlicher Feiertag
spaltet die Bevölkerung
eines Bundeslandes.**

Es geht um Maria Himmelfahrt (15.8.) und tatsächlich kann die Regelung für viele verwirrend sein. Grund: Er ist nur in jenen Städten und Gemeinden ein gesetzlicher Feiertag, in denen Katholiken die Mehrheit stellen. Wer in überwiegend evangelischen Regionen lebt, muss an diesem Tag arbeiten. Das führt zu kuriosen Situationen: In München, Augsburg oder Würzburg ist arbeitsfrei, in

Nürnberg, Fürth oder Bayreuth hingegen nicht. Selbst Nachbarorte können unterschiedlich behandelt werden – in Erlangen wird gearbeitet, während es im nahegelegenen Herzogenaurach frei gibt. Wer dort wohnt, aber in Erlangen arbeitet, muss trotzdem ins Büro. Aktuell profitieren 1708 bayerische Kommunen von dem freien Tag, 348 nicht. Nach einer Neubewertung der Konfessionsverteilung in 2022 kamen sechs Gemeinden neu hinzu, während zwei den Feiertag verloren. Gewerkschaften fordern seit Langem eine einheitliche Regelung für ganz Bayern. Die Wirtschaft lehnt das ab: Zusätzliche Feiertage seien nicht zu rechtfertigen, da Deutschland ohnehin weltweit zu den Ländern mit den kürzesten Arbeitszeiten gehöre. ▸

Quelle: bild.de

Foto: Raimond Spekking / Wikimedia Commons

Grenzkontrollen sind mittlerweile an allen deutschen Grenzen eingeführt.



ŁUKASZ BIKY

Seit 15 Jahren unser Hausexperte für deutsche Minderheiten in Europa und die Situation in Deutschland. Privat Gesundheit- und Fitness-Enthusiast.

media@vdg.pl





DFK **Stubendorf** auf der Golf-Route

Der DFK Stubendorf organisierte für Kinder einen sportlichen Ausflug nach Groß Stein, um den Golfsport kennenzulernen.

Ein Trainer erklärte spielerisch die Grundregeln, zeigte die richtige Schlagtechnik und ließ die jungen Teilnehmer selbst den Schläger schwingen. Nach dem Üben und einem Spaziergang über den Platz durften die Kinder mit dem Elektrocart übers Gelände fahren – ein Highlight des Tages. Zum Abschluss gab es für alle ein wohlverdientes Eis. ▮

Neues Kartenbuch **ÜBER BEUTHEN**

Die deutsche Minderheit in Beuthen hat die deutschsprachige Ausgabe des Buchs „Beuthen 1945. Orte – Menschen – Ereignisse“ herausgegeben, erarbeitet in Zusammenarbeit mit Dr. habil.

Joanna Lusek vom Oberschlesischen Museum.

Die Publikation entstand anlässlich des 80. Jahrestages der Oberschlesischen Tragödie und erinnert an Orte, Personen und Ereignisse, die das Gesicht der Stadt im Jahr 1945 für immer veränderten. Ziel ist es, die Vergangenheit zu dokumentieren und das Gedenken an die Opfer sowie an das Schicksal der lokalen Gemeinschaft zu bewahren. Die Buchvorstellung findet im September im Sitz der Organisation statt, gefolgt von Vorträgen und Präsentationen in Deutschland. ▮

Tag der Deutschen Kultur in **Lubowitz**

Am 13. September lädt die deutsche Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien zum „Tag der Deutschen Kultur“ in das Oberschlesische Kultur- und Begegnungszentrum Eichen-dorff in Lubowitz ein.

Der Festtag beginnt um 11:30 Uhr mit einer Heiligen Messe in deutscher Sprache, gefolgt von einem Umzug zum Festzelt. Um 13 Uhr findet die feierliche Eröffnung mit der Verleihung von Auszeichnungen und Auftritten der DFK-Kulturgruppen statt.

Am Abend sorgt ab 18 Uhr das Duo Aneta & Norbert für musikalische Unterhaltung, bevor um 19 Uhr Danuta Wiśniewska die Bühne betritt. Veranstalter ist der DFK Schlesien. Die Veranstaltung wird aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland finanziert und von lokalen Institutionen unterstützt. ▮

35 JAHRE DFK Uschütz

Der DFK Uschütz feierte kürzlich sein 35-jähriges Bestehen.

Nach einer Heiligen Messe mit musikalischer Begleitung der Blaskapelle „Zdrowy Band“ versammelten sich Gäste und Ehrengäste, darunter Vertreter des VdG sowie Delegationen aus der deutschen Partnerstadt Landsberg, auf dem Platz beim Bildungszentrum. Dort wurden verdiente Mitglieder der Deutschen Minderheit mit Ehrenurkunden ausgezeichnet und danach bei regionalen Spezialitäten gefeiert. Die Veranstaltung wurde von der Stadtverwaltung Landsberg (PL) unterstützt. ▮





Jugendpunkt in Kreuzthal

Der Jugendpunkt beim DFK Kreuzthal ist bereits aktiv! Es ist ein Raum von Jugendlichen für Jugendliche – zum Treffen, Mitgestalten und Kreativsein.



Kürzlich haben die Teilnehmenden gemeinsam eine leckere Pizza zubereitet und sich anschließend bei einem Eis in der Gustoria entspannt – alles in toller Atmosphäre. Wer mitmachen möchte, kann sich melden und beim nächsten Treffen dabei sein! ▶

DFK Barglowka auf **ZWEI RÄDERN**

Ende Juli organisierte der DFK Barglowka eine besondere Fahrradtour, bei der die Teilnehmer die Schönheit der Raudener Wälder auf zwei Rädern entdecken konnten.

Die gemeinsame Ausfahrt war eine hervorragende Gelegenheit für aktive Erholung, Begegnung und das Kennenlernen malerischer Ecken der Region aus einer neuen Perspektive.

Die Route führte überwiegend über Waldwege und ruhige Straßen, begleitet von vielen fröhlichen Momenten, Gesprächen und erholsamen Pausen inmitten der Natur. ▶

Foto: DFK Barglowka



ANNA DURECKA

Leidenschaftliche Geschichtensammlerin und neugierige Alltagsdetektivin
a.durecka@wochenblatt.pl



Opole stolicą spraw mniejszości



W wrześniu Opole stanie się centrum międzynarodowej debaty o prawach i przyszłości mniejszości narodowych oraz etnicznych.

W dniach 23 i 24 września 2025 roku odbędzie się tu „Kongres o Mniejszościach”, wydarzenie zapowiadane jako największe w tej tematyce w Polsce. Inspiracją dla jego organizacji jest 20. rocznica uchwalenia ustawy o mniej-



Dr Marek
Mazurkiewicz

Foto: prywatne

To będzie PRZEŁOMOWY KONGRES

szościach, a przyświeca mu motto Alberta Camusa: „Demokracja nie jest prawem większości, ale ochroną mniejszości”.

Idea kongresu – refleksja nad 20 latami ustawy

Idea zorganizowania tego spotkania zrodziła się z potrzeby głębszej refleksji nad dwiema dekadami funkcjonowania kluczowego dla polskiej demokracji prawa. Jak wyjaśnia dr Marek Mazurkiewicz z Uniwersytetu Opolskiego, jeden z głównych organizatorów kongresu:

„Możemy świętować 20. jubileusz ustawy o mniejszościach, a my jako organizatorzy, czyli Uniwersytet Opolski, Urząd Marszałkowski, Urząd Wojewódzki, Instytut Śląski, Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej, a także Centrum Badań Mniejszości Niemieckiej, zastanawialiśmy się i opracowaliśmy pomysł, w ramach którego chcemy rozmawiać

o mniejszościach, a także o perspektywach rozwoju polityki wobec mniejszości, ustawodawstwa wobec mniejszości”.

„Jestem zdania, że będzie to największe wydarzenie w tym roku, jeśli chodzi o kwestie mniejszości w Polsce” – dodaje Mazurkiewicz.

Międzynarodowe forum wymiany doświadczeń

Do Opola przyjedzie około 150 referentów z całej Europy, tworząc unikalną platformę wymiany myśli. Jak tłumaczy dr Mazurkiewicz, uczestników można podzielić na trzy główne grupy: „Największa grupa składa się z naukowców i pochodzą oni z Polski, ale także z różnych krajów Europy, na przykład przedstawiciele sieci EURAC z włoskiego Bolzano. W kongresie wezmą również udział naukowcy z Europejskiego Centrum ds. Mniejszości z Flensburga, naukowcy z Albanii, Gruzji, Walii, Węgier”. Drugą grupę tworzą praktycy. „Mam tu na myśli pełno-

mocników do spraw mniejszości na szczeblu wojewódzkim. Zorganizujemy forum dla przedstawicieli urzędów wojewódzkich z całej Polski” – wylicza dr Mazurkiewicz. Trzecią grupę stanowią sami przedstawiciele mniejszości. „m.in. przedstawiciele Komisji Wspólnej Rządu i Mniejszości Narodowych i Etnicznych, ponieważ w ramach kongresu odbędzie się posiedzenie komisji” – podkreśla Mazurkiewicz.

Wyjątkowe posiedzenie Komisji Wspólnej

Wyjazdowe posiedzenie Komisji Wspólnej, zaplanowane na pierwszy dzień kongresu, jest jednym z jego najbardziej wyjątkowych punktów: „W ramach kongresu uczestnicy lub goście będą mogli uczestniczyć w posiedzeniu Wspólnej Komisji jako słuchacze. To nie jest typowe, ponieważ Komisja Wspólna spotyka się głównie w Warszawie, w Ministerstwie Spraw Wewnętrznych i Administracji, ale dla naszego kongresu jest to wyjątek i będzie to bardziej publiczne spotkanie mniejszości z słuchaczami, a także z naukowcami, ekspertami z różnych krajów” – wyjaśnia organizator.

Kongres patrzy w przyszłość

Choć tłem jest polski jubileusz, ambicje kongresu sięgają znacznie dalej. Nie chodzi jedynie o podsumowanie minionych dwóch dekad. „Nie chcemy rozmawiać tylko o efektach ustawy, ale także o perspektywach dla mniejszości nie tylko w Polsce, nie tylko w naszym regionie. Chcemy także dzięki przedstawicielom z wielu krajów i wielu uniwersytetów porównać sytuację lub przykłady z wielu krajów europejskich i na tej podstawie chcemy przygotować szkic na przyszłość i dyskutować, w jaki sposób Europa i kraje europejskie mogą dalej wspierać mniejszości i pomagać tym grupom w dalszym rozwijaniu i podtrzymywaniu ich tożsamości, ich tożsamości językowej, ich kultury i tradycji” – wylicza dr Mazurkiewicz.

Mniejszość niemiecka w centrum uwagi

Ze względu na specyfikę regionu, w programie kongresu szczególne miejsce zajmuje tematyka mniejszości niemieckiej. Jej głos będzie słyszalny w licznych panelach. W programie znalazł się specjalny panel w języku niemieckim, podczas którego naukowcy z Węgier, Niemiec i Polski będą dyskutować m.in. o statusie języka niemieckiego jako języka mniejszości czy działalności Fundacji Kulturalnej Niemców Wypędzonych na rzecz Nauki i Badań.

Tematyka niemiecka wybrzmi także w innych sekcjach. Robert Pawlita z Uniwersytetu Opolskiego

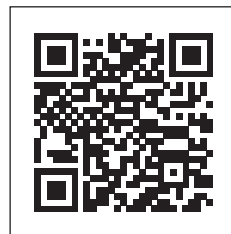
przeanalizuje wizerunek mniejszości niemieckiej w polskim dyskursie parlamentarnym w ostatniej dekadzie, a Irena Machura (UO) zbada rolę języka niemieckiego w narracjach tożsamościowych na Śląsku Opolskim. Norbert Honka (UO) poruszy kwestię niemieckiego dziedzictwa kulturowego i jego znaczenia dla organizacji mniejszości. Co istotne, w dyskusję włączy się również młode pokolenie – przedstawiciel Związku Młodzieży Mniejszości Niemieckiej w RP, Oskar Zgonina, będzie współautorem referatu o ochronie praw mniejszości w prawie prywatnym. Panel podsumowujący kongres uświetnią swoją obecnością m.in. Ryszard Galla, doradca Marszałka Sejmu, oraz wicemarszałkini Zuzanna Donath-Kasiura.

Przygotowania i otwartość kongresu

Przygotowania do kongresu trwają już od roku. Organizatorzy zapewniają symultaniczne tłumaczenie na język polski, niemiecki i angielski oraz podkreślają, że kongres to nie tylko spotkanie w zamkniętym gronie specjalistów. Obrady są otwarte, każdy, kto interesuje się tym tematem, może wziąć w nich udział. Kongres odbędzie się w kilku miejscach w Opolu: Sejmik Województwa Opolskiego na Ostrówku, Collegium Civitas Wydział Nauk o Polityce i Komunikacji Społecznej Uniwersytetu Opolskiego przy ul. Katowickiej 89 oraz w Studenckim Centrum Kultury Uniwersytetu Opolskiego przy ul. Katowickiej 95. Efekty tego spotkania mają służyć przez lata.

„Jednym z celów kongresu jest zebranie referatów, artykułów i opublikowanie wyników dyskusji w formie publikacji” – zapowiada Mazurkiewicz. Jak dodaje, zróżnicowany program jest jedną z największych zalet wydarzenia, które ma na celu wysłanie ważnego sygnału:

„Mamy nadzieję, że Opole i Uniwersytet Opolski, i my jako region, w środowisku naukowym w Polsce i także w całej Europie dajemy znak, że tutaj również dla mniejszości wiele robimy i także jako instytucja naukowa jesteśmy aktywni”. ▀



Szczegółowe informacje o kongresie można znaleźć na stronie:
<https://inopia.uni.opole.pl/kongres-mniejszosci/>

**Manuela Leibig
Ewa Wieszołek-Stolz**

Deutsch SOLL SPAß machen!

Sebastian Gerstenberg ist Deutschlehrer mit einer 26-jährigen Berufserfahrung. Er unterrichtet Deutsch in der Grundschule in Deutsch Rasselwitz.

Zudem ist er Vorsitzender der deutschen Minderheit in der Gemeinde Oberglogau und Vizevorsitzender der Deutschen Bildungsgesellschaft in Oppeln. Außerdem koordiniert er die Jugendprojekte „Schullandheim“ und „Jugendbox“. Mit dem vielbeschäftigten Pädagogen sprach **Anna Durecka** über seine Arbeit, sein Engagement für die deutsche Minderheit und die Bedeutung der deutschen Sprache für die junge Generation.

Wir sprechen heute kurz vor dem Beginn des neuen Schuljahres. Freuen Sie sich schon auf die Schule? Mit welchen Gefühlen gehen die Lehrer an den ersten Schultag ran?

Also, ich bin gerade aus dem Urlaub gekommen und meine Batterien sind voll (lacht). Ich kann ruhig sagen: Ich freue mich schon auf das neue Schuljahr. Obwohl – wie jedes Jahr – kommen Neuigkeiten auf uns Lehrer zu und das bedeutet auch neue Herausforderungen.

Wenn wir schon dabei sind, dann erläutern wir vielleicht, welche Neuigkeiten das in diesem Schuljahr sind?

Wenn es um die deutsche Sprache



geht, dann sind es gute Nachrichten. Denn ab September dürfen die Kinder, die Deutsch als Minderheitensprache lernen, wieder in der siebten und achten Klasse dieses Fach fortsetzen. Das ist sehr gut, denn dadurch haben die Kinder Kontinuität. Sie können auf dem Niveau, auf dem sie bisher gelernt haben, weitermachen.

Die Entscheidung fiel allerdings erst Anfang Juli, das wiederum war alles äußerst kurzfristig. Viele Schulen hatten schon Lehrbücher bestellt und können diese Änderung einfach aus organisatorischen Gründen nicht mehr umsetzen. Aber ich glaube, im nächsten Schuljahr wird es schon besser aussehen.

Wie sind Sie zur deutschen Sprache gekommen? War sie schon immer Teil Ihres Lebens?

Meine Großeltern haben hier in Oberglogau gelebt, als diese Gebiete deutsch waren. Und nach dem Zweiten Weltkrieg sind sie hiergeblieben. Die deutsche Sprache existierte also in unserem Haus. Ich habe eine fünf Jahre ältere Schwester, mit der meine Eltern Deutsch gesprochen haben. Aber dann ging sie in die Grundschule und hatte Probleme mit der polnischen Sprache. Meine Eltern meinten: Mit dir machen wir diesen Fehler nicht. Und mit mir haben sie nicht Deutsch gesprochen.

Aber ich hatte das Glück, dass die Wendezeit kam. Auf einmal waren überall Satellitenschüsseln, und bei uns zu Hause lief nur deutsches Fernsehen. So habe ich die deutsche Sprache gelernt. Neben mir saßen Oma und Eltern, und sie haben mir alles übersetzt. Es dauerte nicht lange, dann

konnte ich schon sehr viel verstehen. Im Bautechnikum habe ich dann endlich auch die deutsche Grammatik gelernt. Später habe ich Germanistik studiert, drei Jahre am Lehrerkolleg in Oppeln und meinen Magister habe ich schließlich in Breslau gemacht.

Wollten Sie schon immer Lehrer werden?

Das ist eine lustige Geschichte. In der ersten Stunde am Lehrerkolleg fragte einer der Professoren: „Wer von euch will kein Lehrer werden?“ Ich war der Erste, der die Hand hob und sagte: „Nein, ich will überhaupt nicht Lehrer sein. Ich werde wahrscheinlich als Übersetzer arbeiten.“

Dann habe ich ein Praktikum in der Grundschule und im Lyzeum gemacht – und das hat mir gefallen. Da wusste ich: Das ist es, was ich machen will.

Sie haben einen guten Kontakt mit der jungen Generation.

Ja, ich denke schon. Ich versuche, die Jugendlichen und Kinder zu verstehen und mir immer zu überlegen: Wie würde ich in bestimmten Situationen reagieren? Das hilft mir sehr bei der Arbeit mit den Kindern.

Wie unterrichten Sie Deutsch, sodass die Kinder auch Spaß daran haben?

Also, wir müssen bestimmt von Buch und Tafel als Unterrichtswerkzeuge wegkommen und uns stärker auf das Praktische konzentrieren. Im Deutschunterricht muss was los sein. Die Kinder müssen sich bewegen, in meiner Klasse suchen sie Wörter oder müssen selbstständig etwas herausfinden. Das ist die beste Methode, denke ich. Man muss Kinder immer vor neue Herausforderungen stellen. Ich finde immer Schüler, die mehr machen wollen. Und das muss man sehen und nutzen, damit die Kinder sich weiterentwickeln.

Die Kinder und Jugendlichen müssen wissen, dass nur das Lernen in der Schule allein nicht ausreicht. Sie müssen lernen, Freude am Lernen zu haben und versuchen, auch nach der Schule mit der Sprache in Kontakt zu bleiben – zum Beispiel durch Serien oder Musik. Ich frage oft: „Hast du eine Lieblingsserie?“ – „Na, dann guck sie doch mit deutschen Untertiteln!“ Und das funktioniert. Man muss der jungen Generation zeigen, dass Sprache auch Spaß machen kann.

Wie wichtig ist der Deutschunterricht in der Schule für die Entwicklung der deutschen Identität bei der jungen Generation?

Bei mir war er nicht so bedeutsam, weil ich die Sprache zu Hause gelernt habe. Ich kannte die

Traditionen, die Kultur, und ich habe das auch in meiner Familie eingeführt. Meine Kinder sprechen ebenfalls Deutsch. Aber in vielen Familien hat die mittlere Generation die Sprache nicht gelernt und konnte sie nicht weitergeben. Oft lernen Kinder Deutsch nur in der Schule, zumal die Generation der deutschsprachigen Großeltern fast schon ausgestorben ist.

Aber wir haben deutsches Fernsehen, Netflix und vieles mehr – dadurch haben wir die Möglichkeit, das auszugleichen.

Sie sind auch Leiter des Projekts „Jugendbox“. Wie kam es dazu?

Vor elf Jahren wurde ich vom damaligen VdG-Vorsitzenden Bernard Gaida angesprochen. Er meinte, es wäre gut, etwas für die junge Generation vorzubereiten, was nach den Samstagkursen für Jugendliche interessant sein könnte. Zusammen mit Ela Wydra und Danika Cholewa haben wir dieses Projekt entwickelt.

Dann kam noch Romana Janik dazu, die viele neue Ideen eingebracht hat. Dieses Jahr feiern wir das 10. Jubiläum der „Jugendbox“.

Waren Sie überrascht, dass man Kinder so für Theater begeistern kann?

Ich habe von Anfang an beobachtet, wie toll sich die Jugendlichen in dem Projekt entwickeln. Besonders schön fand ich, dass Jugendliche, die schüchtern waren und Deutsch anfangs nicht gut gesprochen haben, nach drei, vier Jahren auf der Bühne standen und fließend Deutsch sprachen. Das fand und finde ich genial an dem Projekt.

Das Allerbeste ist, dass die Jugendlichen, die am Anfang dabei waren, heute selbst auf der



Bühne stehen und die Moderation des Theaterfestivals, das jedes Jahr in Oberglogau stattfindet, übernehmen. Man sieht, welchen Einfluss das Projekt auf Sprache und Entwicklung der Jugendlichen hat.

Sie sind auch Vorsitzender der deutschen Minderheit in der Gemeinde Oberglogau.

Ja, wir haben 15 DFKs in der Gemeinde. Ich muss sagen, die meisten sind sehr aktiv. Jedes Jahr haben wir Samstagkurse, außerdem gibt es Jugendboxgruppen. Besonders freut mich, dass die DFKs ihren Fokus auf die Jugendlichen setzen.

Das finde ich wunderbar. Oberglogau ist zudem geschichtlich sehr interessant: Hier weilte Beethoven und wir hatten die Familie von Oppersdorff.

Sie haben hier coole Sachen.

Ja genau, wir haben coole Sachen (lacht). Und das haben wir auch genutzt. Zum Beispiel organisieren wir Schullandheime.

Das ist auch Ihre Idee gewesen, oder?

Ja, das war meine Idee. Bei einem Treffen mit Rafał Bartek kam sie auf, und ich war sofort dabei. Nach der ersten Ausgabe waren die Teilnehmer sehr positiv überrascht. Wir haben einen Beethoven-Tag, einen Gesang-Workshop mit Oskar Koziółek-Götz. Dann besuchen die Jugendlichen drei Friedhöfe in Oberglogau.

An einem Tag bereiten die Kinder das Testament der Familie von Oppersdorff vor, es geht um den Nachlass der Familie. Die Teilnehmer besuchen Bauwerke, die von den von Oppersdorffs gestiftet wurden. Sie erleben das Testament nach.

Außerdem gibt es einen Besuch im Heimatmuseum in Friedersdorf. Dort haben die Kinder einen Kochworkshop mit der Leiterin Róża Zgorzelska und bemalen mit dem Oppelner Muster Porzellan. Ein weiterer Tag ist dem berühmten Maler Jan Cybis gewidmet, der in Fröbel, Gemeinde Oberglogau, geboren wurde. Die Kinder gehen nach draußen und malen, was sie in der Umgebung sehen.

Es ist viel Programm für eine Woche, aber so haben die Kinder keine Zeit für Langeweile.

Als DFK-Vorsitzender, was ist Ihnen noch wichtig in Ihrer Stadt, in Ihrer Umgebung?

Für mich ist es wichtig, Zeichen zu setzen, die zeigen, dass dies einst deutsche Gebiete waren und dass es hier die deutsche Minderheit gibt. Wir haben zwei Infotafeln aufgestellt – eine auf dem evangelischen Friedhof und eine auf dem Friedhof,

auf dem deutsche Soldaten begraben sind. Das hat mich sehr gefreut.

Haben Sie weitere Pläne dieser Art?

In Oberglogau wurde Pfarrer Albert Wilimski geboren. Mit meiner Schule in Deutsch Rasselwitz organisieren wir seit drei Jahren ein historisches Projekt in dem dieses Jahr er unser Held war – anlässlich des 800-jährigen Gründungsjubiläums der Stadt Oberglogau. Dabei entstand die Idee, eine Gedenktafel für Albert Wilimski an der Kirche anzubringen. Ich habe schon mit unserem Pfarrer Ryszard Kinder gesprochen, der uns helfen will, das zu organisieren. Auch der Bürgermeister findet die Idee gut. Ich hoffe, dass es klappt, zusätzlich eine zweisprachige Ausstellung aus Deutschland zu holen – daran arbeite ich bereits.

Freizeit ist wohl ein Fremdwort für Sie?

Ich war, wie gesagt, gerade im Urlaub und habe versucht, nicht an die Arbeit zu denken. Es ist mir fast gelungen. ▸

”

Die Kinder und Jugendlichen, müssen wissen, dass nur das Lernen in der Schule allein nicht ausreicht. Sie müssen lernen, Freude am Lernen zu finden und versuchen, mit der Sprache auch nach der Schule irgendwie in Kontakt zu bleiben.

Info Stadt

der TREPPEN
und TÜRME

Wer beim Besichtigen Ruhe und Stille bevorzugt und gleichzeitig gerne weniger bekannte Orte entdecken möchte, sollte unbedingt eine Entdeckungsreise nach Habelschwerdt/Byszczyca Kłodzka, einer etwas verschlafenen Kleinstadt im Glatzer Kessel, unternehmen.

Ein Spaziergang durch ihre geheimnisvollen Winkel, Gassen und Treppenhäuser überrascht so manchen Geschichtsliebhaber.

Die Altstadt von Habelschwerdt befindet sich auf einer hohen Erhebung, was ihr einen einzigartigen Charme verleiht. Das Panorama der Stadt raubt einem den Atem, besonders wenn man es vom Ufer der Glatzer Neiße aus betrachtet. Diese besondere geografische Lage führte zu interessanten architektonischen Lösungen wie terrassenförmiger Bebauung, steilen, sich auftürmenden Treppen, steilen

Hauswänden oder charmanten Gärten in unerwarteten Winkeln.

Von Geschichte und Feuer gezeichnet

Die Anfänge von Habelschwerdt reichen bis ins 11. Jahrhundert zurück, als hier eine böhmische Siedlung existierte. Im 13. Jahrhundert gründete der Ritter Havel von Lämberg/Havel z Lemberka an dieser Stelle eine Siedlung für deutsche Kolonisten und gab ihr den Namen Habelschwerdt. Bereits 1319 wurde die Stadt zu den königlichen Städten gezählt und entwickelte sich schnell zu einem bedeutenden Handwerkszentrum. Im Mittelalter verfügte die Stadt über ein Hospital, eine Wasserleitung und einen Stadtrat. Im 15. Jahrhundert zählte Habelschwerdt etwa tausend Einwohner. Aufgrund seiner strategischen Bedeutung wurde die Stadt jedoch oft zum Ziel von Angriffen. 1429 wurde sie von den Taboriten zerstört, 1469 von Truppen aus Breslau und dem Breslauer Bischof eingenommen und niedergebrannt.

Dennoch erholte sich Habelschwerdt immer wieder und entwickelte sich weiter, vor allem dank der Tuchmacherei. Im 16. Jahrhundert wurde die Stadt zu einem Zentrum der Reformation und bot Zu-

flucht für Anhänger verschiedener protestantischer Glaubensrichtungen, darunter Schwenckfeldianer und Täufer. Nach dem Aufkauf der Grafschaft Glatz durch die Habsburger im Jahr 1567 stand Habelschwerdt unter direkter habsburgischer Herrschaft. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) brachte neue Katastrophen: Plünderungen, Besetzungen, Bauernaufstände und eine erzwungene Rekatholisierung. Wiederholte Brände – unter anderem in den Jahren 1703, 1753 und 1800 – zerstörten die Stadt immer wieder, zwangen die Einwohner jedoch auch ständig zum Wiederaufbau.

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) gelangte die Stadt unter preußische Herrschaft. Im 18. Jahrhundert wurde Habelschwerdt mehrmals von österreichischen Truppen besetzt. Während des Bayerischen Erbfolgekrieges 1779 nahm das Heer von Feldmarschall Dagobert Sigmund von Wurmser die Stadt ein und machte Hunderte Gefangene. Das 19. Jahrhundert brachte die Entwicklung der Zündwarenindustrie: Es entstanden drei Streichholzfabriken, und die Stadt erhielt einen Eisenbahnanschluss. In dieser Zeit wurden auch Teile der alten Stadtmauern abgerissen, was symbolisch das Ende der wehrhaften Epoche von Habelschwerdt markierte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Habelschwerdt 1945 Teil Polens und erhielt den polnischen

Namen Bystrzyca Kłodzka, der sich auf die frühere böhmische Siedlung bezieht. Die Stadt bewahrte ihren einzigartigen Stadtgrundriss sowie zahlreiche Baudenkmäler und ist heute ein wichtiger Punkt auf der historischen Landkarte Niederschlesiens.

Reichtum an Baudenkmälern

Beim Spaziergang durch Habelschwerdt fällt das reiche architektonische Erbe auf, das trotz zahlreicher Kriege, Brände und Grenzverschiebungen erhalten geblieben ist. Das Zentrum der Stadt bildet die gotische Pfarrkirche St. Michaelis, erbaut Ende des 13. Jahrhunderts, mehrfach umgebaut und heute ein Zeugnis der jahrhundertealten Geschichte von Pfarrei und Stadt. Rundherum erstrecken sich Fragmente der mittelalterlichen Stadtmauer aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit dem Wassertor, dem Glatzer Turm und dem Ritterturm.

Auf der Anhöhe findet man auch die Reste eines Wehrturms aus dem 14. Jahrhundert, einst Teil der Stadtbefestigung. Entlang des Marktplatzes und der angrenzenden Straßen haben sich Renaissance- und Barockhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten, verziert mit Giebeln, Portalen und Details, die bis heute Architekturliebhaber erfreuen. Nicht zu übersehen ist das Rathaus, zu dessen heutiger, im 19. Jahrhundert entstandenen Gestalt, ein älterer Turm aus dem Jahr 1540 gehört. In unmittelbarer Nähe befinden sich auch sakrale Denkmäler: die Kapelle des hl. Franz Ritter Havel von Lämberg Xaver aus dem Jahr 1681, die Statue des hl. Johannes Nepomuk von 1704 sowie die barocke Dreifaltigkeitssäule von 1736. Im ehemaligen evangelischen Bethaus ist heute das Zündwarenmuseum ansässig – der einzige Ort dieser Art in Polen, der sich der Geschichte von Feuer, Streichhölzern und Feuerzeugen widmet.

Nachwort

Schade nur, dass so viele Gebäude buchstäblich nach einer Renovierung schreien. Nur wenige der wunderschönen Häuser haben ihren Vorkriegsglanz zurückerlangt. An einem von ihnen ist sogar, schön restauriert, eine deutsche Inschrift erhalten geblieben: „Frühstück“.

Ich animiere also zu einem Frühstück – und nicht nur dazu – in Habelschwerdt! **D**

Anna Durecka



Die polnische Version des Artikels finden Sie unter:
www.wochenblatt.pl



Enkel des NOBELPREISTRÄGERS besuchen das Heimatdorf ihres Vorfahren

Familie Behring
auf dem Friedhof mit
Ryszard Eberhardt.

Foto: Lech Kryszalowicz

Hansdorf/Ławice: Ein außergewöhnliches Behring-Fest

Ehregast des 20. Behring-Festes in Hansdorf war Emilo von Behring mit seiner Familie – der Enkel des ersten Nobelpreisträgers für Medizin und des bekanntesten Bürgers dieses Ortes.

Das diesjährige Behring-Fest in Hansdorf war gleichzeitig ein sommerliches Highlight der Feierlichkeiten zum 700-jährigen Bestehen des Dorfes. Unter den Ehrengästen befand sich Emilio von Behring – Enkel von Emil von Behring, dem deutschen Nobelpreisträger, der in Hansdorf geboren wurde und hier seine Kindheit verbrachte. Begleitet wurde er von seiner Ehefrau Marissa sowie seinen drei erwachsenen Kindern: Maria, Julia und Juan. Ihr Besuch war ein besonderer Programmpunkt im Rahmen des Jubiläums. Die Familie nahm unter anderem an der feierlichen Enthüllung einer Gedenktafel teil, besuchte das dem Nobelpreisträger gewidmete Erinnerungszimmer – wo Emilio sich in das Gästebuch eintrug – sowie die Gräber von Behrings Eltern und eines Cousins auf dem örtlichen Friedhof, der vor einigen Jahren ebenfalls in Hansdorf beigesetzt wurde.

Hansdorf lebt Geschichte – und schreibt neue

Die Veranstaltung begann mit einer Freiluftmesse, bei der eine Erinnerungsfahne an das Dorf Hansdorf übergeben wurde. Im offiziellen Teil wurde eine Jubiläumsstatue zum 700-jährigen Bestehen überreicht und die Geschichte des Ortes vorgestellt. Anschließend wurden Preise für einen Malwettbewerb sowie für den „Leser des Jahres 2024“ verliehen. Auf der Bühne traten Schüler der Grundschule in Gromoty, die Musikgruppe „Pelni Werwy“ sowie die Sopranistin Małgorzata Krajewska mit der Pianistin Lidia Rychel auf. Es gab auch eine Tombola, Kinderanimationen, Spiele und Aktivitäten für Familien sowie von den Dorfbewohnerinnen zubereitete Speisen. Die Familie von Emil von Behring verbrachte viele Stunden auf dem Fest – fast von Anfang bis Ende. Sie zeigten sich sehr angetan und überrascht davon, wie lebendig die Erinnerung an ihren berühmten Vorfahren in Hansdorf noch ist.

Wie kam es zu diesem Besuch?

„Vor zwei Jahren besuchte Emilio von Behring mit seiner Frau Hansdorf ganz privat während eines Urlaubs. Sie kamen auch ins Gemeindeamt von Ilawa, wo sie den stellvertretenden Bürgermeister Andrzej Brach trafen. Von ihm erfuhr ich von dem

Besuch und erhielt die E-Mail-Adresse von Emilio“, erinnert sich Ryszard Eberhardt vom Verein der deutschen Minderheit „Jodły“. Eberhardt setzt sich seit vielen Jahren für das Andenken an Emil von Behring in Hohenstein (Olsztynek) ein, wo dieser das Gymnasium besuchte, und pflegt die Verbindung zwischen Hohenstein und Hansdorf im Kontext des Nobelpreisträgers.

Ryszard Eberhardt nahm daraufhin Kontakt zu Emilio auf, zunächst per E-Mail, später auch telefonisch.

„Ich erzählte ihm, wie in Hansdorf und Hohenstein das Andenken an seinen Großvater gepflegt wird. Ich erwähnte auch das jährliche Behring-Fest in Hansdorf. Er war sehr interessiert und äußerte den Wunsch, daran teilzunehmen. Und so kam es in diesem Jahr dazu. Es war ein wichtiger Besuch – sowohl für uns als auch für ihn –, denn er brachte seine ganze Familie mit. Ich habe ihn außerdem nach Hohenstein eingeladen und er versprach, dort ebenfalls vorbeizuschauen“, berichtet Eberhardt weiter.

Vom Nobelpreis ins Exil – die bewegte Geschichte der Behrings

Emilio von Behring teilte mit ihm die bewegte Geschichte der Familie Behring – eine nicht einfache, aber für die Zwischenkriegszeit in Deutschland durchaus typische Familiengeschichte.

Der Nobelpreisträger Emil von Behring heiratete Else Spinola. Das Paar hatte sechs Söhne: Fritz, Bernhard, Hans, Kurt, Emil und Otto. Zwei davon – Hans und Otto – schlugen ebenfalls eine medizinische Laufbahn ein. Emilio ist der Sohn von Emil Behring junior. Dieser emigrierte nach Argentinien,

”

*Emilio von Behring:
„Wir sind tief bewegt, wie lebendig das Andenken an unseren Großvater hier ist.“*

als die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen. Die Familie wurde verfolgt, da Else – die Ehefrau von Emil von Behring und Großmutter von Emilio – jüdischer Herkunft war.

Emilio, Sohn von Emil Junior und Jutta Schlottmann, wurde 1956 in Buenos Aires, Argentinien geboren. 1982 heiratete er Marisa López de Vicuña, eine Argentinierin spanischer Herkunft. 1988 zog die Familie nach Deutschland. Sie bekamen drei Kinder: Maria (1992), Julia (1994) und Juan (1996). Zu Hause spricht die Familie Spanisch, wie Ryszard Eberhardt berichtet.

Wer war Emil von Behring?

Emil von Behring (geboren 1854 in Hansdorf, heute Ławice, gestorben 1917 in Marburg) war ein deutscher Bakteriologe und gilt als einer der Begründer der Immunologie. Er war der erste Nobelpreisträger für Physiologie oder Medizin – ausgezeichnet für die Entwicklung eines Serums gegen Diphtherie. In Marburg gründete er das Unternehmen Behring-Werke zur Herstellung von Diphtherie-Serum. Er entwickelte zudem Impfstoffe gegen Tetanus und rettete mit diesen Präparaten unzähligen Soldaten im Ersten Weltkrieg das Leben. Auch gründete er das Institut für Experimentelle Therapie. Er wurde als „Wohltäter der Menschheit“ bezeichnet. ▀

Lech Kryszalowicz



Die polnische Version des Artikels finden Sie unter:
www.wochenblatt.pl

Foto: Lech Kryszalowicz



Familie Behring vor der Büste.

Sprachassistent IN KASACHSTAN

Eine interessante Erfahrung hat unlängst die deutsche Minderheit in Kasachstan gemacht.

Dort war von April bis Juli ein sogenannter Sprachassistent des Goethe-Instituts tätig. In der westkasachischen Stadt Oral begleitete der aus Nordrhein-Westfalen stammende Steffen Setzmann zahlreiche Projekte, die nicht nur den Spracherwerb, sondern auch den kulturellen Austausch fördern sollten. Sein Engagement umfasste Unterricht für verschiedene Altersgruppen: vom spielerischen Lernen mit Kindern über lebendige Gesprächsrunden mit Jugendlichen bis hin zu kreativen Treffen mit Senioren. Neben Grammatik und Aussprache brachte er landeskundliche Themen, Musik und interaktive Quizformate in den Unterricht ein. Auch außerhalb des Klassenzimmers war Steffen aktiv: Er beteiligte sich an Veranstaltungen des Jugendclubs „Freiheit“, unternahm Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten, organisierte Koch- und Bastelaktionen und nahm an Festen teil. Dabei vermittelte er ein modernes Bild Deutschlands und schuf eine offene Atmosphäre für Dialog und Begegnung. ▮

Quelle: wiedergeburt-kasachstan.de

HERAUSRAGENDE Deutsche wieder gesucht

Das Standardprojekt aus Russland „Russlands herausragende Deutsche“ geht in die nächste Runde.

Ab nun ist wieder eine Onlineabstimmung möglich. Interessierte können dabei täglich ihre Stimme für die Favoriten abgeben. Ziel ist es, Russlanddeutsche mit besonderen beruflichen Leistungen zu ehren, in verschiedenen Kategorien, die nach bekannten Persönlichkeiten der deutschen Minderheit benannt sind. Einige Preisträger stehen bereits fest. So erhielt Wassili Wolf, langjähriger Cheftrainer der russischen Boxnationalmannschaft und mehrfach ausgezeichneter Sportfunktionär, die Rudolf-Pflugfelder-Auszeichnung im Bereich Sport. Die Victor-Klein-Nominierung im Fach Pädagogik ging an die Tänzerin und Professorin Irina Gensler. In der Kategorie öffentliche Tätigkeit (Arthur-Karl-



Die Ehrenmedaille ist der Preis im Wettbewerb.

Foto: Rusdeutsch

Nominierung) wurde der Duma-Abgeordnete Ivan Loor geehrt. Posthum würdigte man zudem den weltberühmten Pianisten Swjatoslaw Richter mit dem Titel „Name des Volkes“. Über die weiteren Gewinner – unter anderem in den Bereichen Kunst und Management – entscheidet nun das Onlinepublikum. Die feierliche Preisverleihung findet am 20. September in Moskau statt. ▮

Quelle: rusdeutsch.ru

BEAUFTRAGTER bei den Deutschen in Tschechien

Dr. Bernd Fabritius will die Sommerzeit produktiv nutzen. Vor kurzem informierte er sich über die neueste Entwicklung bei den Deutschen in Tschechien..

In Prag führte er Gespräche mit der Landesversammlung der Deutschen Vereine. Dabei tauschte er sich mit Präsident Martin Herbert Dzingel, Vizepräsidentin Petra Laurin, Vizepräsident Dr. Richard Neugebauer und weiteren Vertretern über aktuelle Anliegen, künftige Projekte und bestehende Herausforderungen, besonders im Bereich Jugendarbeit und Sprachförderung, aus. Auch ein Treffen mit dem deutschen Botschafter Andreas Künne sowie ein Besuch des Thomas-Mann-Gymnasiums, das seit 1995 deutschsprachigen Unterricht bis zum Abitur bietet, standen auf dem Programm. Am Folgetag reiste Fabritius nach Trautenau, um das Begegnungszentrum der deutschen Minderheit zu besichtigen und die Arbeit der engagierten Mitglieder vor Ort kennenzulernen. Zum Abschluss besuchte er das deutsche Museum in Schatzlar. Mit seiner Reise bekräftigte Fabritius die Unterstützung der Bundesregierung für die deutsche Minderheit in Tschechien. ▮

Quelle: aussiedlerbeauftragter.de

Deutsche Kinder in Dänemark mit neuen **RÄUMLICHKEITEN**

Dänemarks Deutsche setzen beim Thema Bildung auf moderne Lösungen. Über neue Räumlichkeiten dürfen sich ab dem neuen Schuljahr Kinder in Sonderburg freuen.

Dieser Deutsche Kindergarten hat nun seinen endgültigen Standort am Kærvej – direkt neben der Deutschen Schule. Nach einer Zwischenstation in der Ahlmannsschule eröffnet sich den 75 Kindern, ihren Familien und dem 15-köpfigen pädagogischen Team nun ein deutlich großzügigeres Umfeld. Bei einem Tag der offenen Tür konnten Eltern, Großeltern und Geschwister die neuen Gruppenräume und das weitläufige Außengelände in Augenschein nehmen. Besonders der Spielplatz mit Rasenflächen, Bäumen und kleinen Hügeln sorgt für Begeisterung – ein klarer Fortschritt gegenüber dem asphaltierten Schulhof am früheren Standort. Jetzt könne man Kindergarten und Krippe wieder enger verzahnen, das erleichtert den Alltag enorm, so Abteilungsleiterin Melanie Krumbügel. Noch fehlen einige Details, etwa ein Schlafbereich für die Kleinsten, doch die Freude über die abgeschlossene Umzugsphase überwiegt. Marco Seefeldt, Leiter der Deutschen Kindergärten Sonderburg, betont, nun wolle man nach vier Umzügen in zwei Jahren endlich dauerhaft an diesem Ort bleiben. ▶

Quelle: nordschleswiger.dk

Sommersprachcamp **IN DER SLOWAKEI**

Wie man Freizeit und Sprachaktivität verbindet, haben unlängst die Deutschen aus der Slowakei mit ihrem traditionellen Sprachcamp gezeigt.

Dabei handelt es sich um ein etabliertes Standardprojekt. Die Teilnehmenden trafen sich in Deutsch Proben/Nitrianske Pravno. 25 Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, wollten gemeinsam Deutsch lernen und abwechslungsreiche Tage erleben. Organisiert wurde das Ferienlager vom Karpatendeutschen Verein mit Unterstützung des deutschen Bundesinnenministeriums. Zum Auftakt standen Kennenlern-

spiele auf dem Sportplatz auf dem Programm, bevor ein Regenschauer das Geschehen ins Haus der Begegnung verlagerte. Dort sangen die Kinder deutsche Lieder und probten Bewegungsspiele. Am zweiten Tag ging es auf historische Spurensuche – unter anderem zur Kapelle in Gaidel/Klačno, wo über den Geistlichen und Pädagogen Georg Palesch berichtet wurde. Mittwochs führte ein Ausflug nach Valaská Belá ins Freilichtmuseum „Glastrau“, in eine Weberei sowie ins Oldtimer- und Spielzeugmuseum. Der Donnerstag widmete sich kreativem Deutschlernen: Familienwörter wurden szenisch und künstlerisch dargestellt, Stofftaschen fantasievoll gestaltet. Zum Abschluss genossen die Kinder sonniges Wetter am Fischteich, bevor das Camp mit einer fröhlichen Rückschau endete. ▶

Quelle: karpatenblatt.sk

Rumäniendeutsche **REGIONAL**

Nicht alle Projekte deutscher Minderheiten müssen länderübergreifend sein. Ein Beispiel dafür war die „Kulturwoche Haferland“.



Die Kulturwoche Haferland stand unter dem Motto „Traditionen in Nachbarschaft“.

Es war bereits die 13. Ausgabe dieser Veranstaltungsreihe, die in zehn Ortschaften der Region stattfand. Schauplätze waren unter anderem Deutsch-Kreuz/Criț, Deutsch-Weißkirch/Viscri, Keisd/Saschiz, Arkeden/Archita, Meschendorf/Meșendorf, Klosdorf/Cloașterf, Hamruden/Homorod, Bodendorf/Bunești und Reps/Rupea. Unter dem Motto „Traditionen in Nachbarschaft“ präsentierten die Organisatoren rund 70 Programmpunkte – von Musik- und Theateraufführungen über Volkstanz und Handwerkskunst bis hin zu Führungen durch die historischen Kirchenburgen. Die Besucherzahl war beachtlich: Etwa 10.000 Gäste aus Rumänien, Deutschland und weiteren Ländern nahmen teil. Das Festival gilt heute als bedeutende Plattform, um das kulturelle Erbe der Siebenbürger Sachsen lebendig zu halten und den Austausch zwischen verschiedenen Volksgruppen zu fördern. ▶

Quelle: radiobukarest.ro

Lukasz Biły

Foto: www.aussiedlerbeauftragter.de

AUF DER SUCHE nach den Wurzeln



Vom 4. bis 8. August veranstaltete der Bund der Jugend der Deutschen Minderheit (BJDM) erstmals das Projekt „Wurzeln der Identität – auf den Spuren seiner Geschichte“. Die Jugendlichen nahmen dabei an einer Studienreise durch Deutschland teil.

Mehr als nur trockener Stoff

Das Projekt „Wurzeln der Identität“ setzte sich mit der Geschichte Schlesiens und dem heutigen deutsch-polnischen Grenzgebiet auseinander. Anstatt den Jugendlichen die Geschichte nur in Form eines Vortrags oder als „trockenen Stoff“ im Unter-



richt zu vermitteln, wollte Projektkoordinator Michael Materlik vom BJDM einen anderen Weg gehen: „Wir haben uns nicht so sehr auf viele Zahlen und Daten konzentriert. Es waren eher interaktive Übungen und spannende Informationen, die im Geschichtsunterricht selten vermittelt werden. Außerdem wollten wir zeigen, dass auch ein Teil Schlesiens in Deutschland liegt. Der erste Stopp war das Schlesische Museum in Görlitz, wo wir mehr über unsere eigene Geschichte und die Geschichte Schlesiens erfahren haben.“

Bevor es jedoch nach Deutschland ging, begann die Studienreise in Oppeln mit einer Besichtigung des Archivs des Forschungszentrums der Deutschen in Polen, der Filmaufführung „Rote Pest“ im Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen sowie einem Workshop mit Mitarbeitern des Staatsarchivs Oppeln – unter anderem zur Gotischen Schrift. „Das war sehr spannend, wir haben auch ausprobiert zu lesen und etwas zu schreiben“, erzählt die 16-jährige Ania Komandzik aus Klein Stein/Kamionek.

Die eigene Identität als Schatz

Wissenschaftlich begleitet wurde die gesamte Reise von Dr. Monika Czok von der Universität Oppeln, die auch die Workshops vorbereitet hatte. Sie sieht das Projekt vor allem als Möglichkeit der Identitätsfindung für die Jugendlichen: „Ich denke, junge Menschen sind noch dabei, ihre eigene Identität zu entwickeln. Das geschieht meistens anhand dessen, was Gleichaltrige oder die Medien sagen. Dabei sitzt das Wahre, das Wichtige oft längst im Herzen – bei den Vorfahren, bei den Menschen, die uns sehr nahe sind und uns von Kind an geprägt haben. Sich dessen bewusst zu werden und nachzuvollziehen, was meine Eltern, Großeltern und vorherigen Generationen geprägt hat, warum wir in dem Haus wohnen, in dem wir heute wohnen, und warum wir nicht weggezogen sind – das sind alles Elemente, die die eigene Identität prägen. Wichtig ist, das als einen Schatz zu sehen und nicht im Vergleich zu denken: ‚Ich habe nicht das, was die Medien zeigen. Ich habe meine eigenen Werte.‘ Wenn die jungen Menschen das auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben mitnehmen, kann das ihre Zukunft sehr positiv beeinflussen.“



Begegnungen, die verbinden

Danach führte die Reise nach Deutschland – nach Görlitz, Bautzen, Dresden und in die Sächsische Schweiz. In Bautzen trafen die Teilnehmer Vertreter der sorbischen Minderheit, in Dresden Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien. Von ihnen erfuhren die Jugendlichen mehr über deren Traditionen und darüber, wie sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung in ihrer neuen Heimat eingelebt haben. Auch die Geschichte der Stadt Görlitz und ihre Teilung in einen deutschen und einen polnischen Teil war Thema der Studienreise.

„Ich wollte meine Deutschkenntnisse verbessern, außerdem interessiere ich mich für Architektur. Die Städte zu besichtigen war richtig toll. Ich habe vieles gelernt, zum Beispiel wusste ich vorher nichts über die sorbische Minderheit in Deutschland. Auch über die Europastadt Görlitz habe ich sehr viel erfahren“, erzählt die Studentin Agnes Anioł.

Die Jugendlichen trafen auch auf Jugendorganisationen vor Ort und kamen mit Gleichaltrigen, die teilweise eine ganz andere Sicht auf die Welt hatten, ins Gespräch. Für Adrian Szatkiewicz aus Alenstein (Olsztyn) war diese Erfahrung besonders wichtig: „Wir müssen alle zusammenarbeiten – die Jugendlichen in ganz Europa, egal, welche politische Richtung wir vertreten.“

Auch Mikołaj Kurowski aus Bielitz-Biala/Bielsko-Biala nahm an dem Projekt teil. Er freut sich über



MANUELA LEIBIG

Als Studentin bei den Medien der deutschen Minderheit gelandet und geblieben. Leidenschaften: schlesische Geschichte und Kultur und Treffen mit Lesern.

manuelaleibig@wochenblatt.pl

die neuen Eindrücke, die er während der Reise sammeln konnte: „Wir hatten in dem Projekt Begegnungen mit anderen Minderheiten, und konnten zudem die Städte besichtigen. Das war eine schöne Vielfalt an Erfahrungen.“

Fotos: BJDm

Wenn Grenzen die Heimat verändern

Man muss kein großer Historiker sein, um zu verstehen, sagt Dr. Monika Czok: „Wenn man sich vergegenwärtigt, dass Schlesien – plus/minus – alle zwei Jahrhunderte seine staatliche Zugehörigkeit änderte, bringt das schon viel. Das heißt: Unsere Vorfahren lebten als Familie in einer Ortschaft, aber verschiedene Generationen plötzlich in veränderten Staatszugehörigkeiten – obwohl der Ort derselbe war. Das hat große Konsequenzen für die Bewohner: Die Region bleibt, wie sie ist, muss sich aber den Einflüssen des jeweiligen Staates unterordnen. Das betrifft die Sprache, das Rechtssystem, die Kultur, die Religion – also fast alle Lebensbereiche verändern sich. Das hat natürlich Einfluss auf die Identität.“

Die Suche im digitalen Zeitalter

Der große Boom der Identitätssuche sei inzwischen abgeflaut, meint die Wissenschaftlerin: „Die große Welle nach regionalen Inhalten gab es Anfang der 2000er Jahre. Alle wollten Schlesisch sprechen, schreiben, sich zur schlesischen Identität bekennen. Auch die Suche nach den deutschen Wurzeln und die Spurensuche in der Region waren sehr lebendig. Heute habe ich den Eindruck, dass es vielleicht etwas abgeebbt ist, obwohl es immer noch Menschen gibt, die sich dafür begeistern. Ich glaube auch, dass wir vieles dank der neuen Medien entdecken können. Die Suche ist jetzt viel leichter, oft auch digital möglich. Man kommt leicht an Quellen und Materialien, die früher nur als Originale zugänglich waren. Jetzt muss man nur den Willen haben, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen.“

Die Teilnehmer des BJDm-Projektes haben durch die Workshops die entsprechenden Werkzeuge dafür in die Hand bekommen. ▀



Alexandra Neumann in sozialen Medien über Herkunft und Identität

Diese NEUMANNKA!

Alexandra Neumann, auf Instagram unter @diese_neumannka bekannt, spricht auf ihrem Account offen über ihre schlesische Identität, das Leben als Schlesierin in Deutschland und über die deutsche Geschichte der Region.

Andrea Polanski sprach mit ihr über ihre Herkunft, ihren Weg nach Deutschland, ihre Identität zwischen Oberschlesien und Deutschland – und darüber, warum sie das Thema Schlesien in die sozialen Medien trägt.

Du erzählst auf deinem Account viel über Schlesien. Woher kommst du ursprünglich?

Ich komme aus Oberschlesien, aus dem Industriegebiet. Hindenburg/Zabrze und Beuthen/Bytom sind meine Heimatstädte – Mikulschütz/Mikulczyce war früher ein eigener Ort, heute ist es ein Stadtteil von Hindenburg. Meine Familie ist mit Mikulschütz mindestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts verbunden. Als ich etwa drei Monate alt war, sind meine Eltern nach Beuthen gezogen. Dort bin ich dann aufgewachsen.

Wie kam es dazu, dass du nach Deutschland gegangen bist? Wohin bist du damals gezogen?

Als ich 30 war, habe ich jemanden kennengelernt. Kurz danach habe ich mich entschieden, nach Deutschland zu ziehen. Aber eigentlich war das schon immer mein Traum – ich wollte mein ganzes Leben nach Deutschland, war fasziniert, wenn meine Großeltern Deutsch sprachen. Ein großer



Fotos: Privat

Teil meiner Familie lebte dort. Ich fühlte mich mit Deutschland verbunden, bevor mir bewusst war, dass ich Deutsche bin. Nach meinem Studium war das Thema erstmal weg, weil mein damaliger Partner nicht auswandern wollte. Aber als ich wieder Single war, kam der Wunsch zurück. Dann habe ich Thomas kennengelernt – er kommt auch aus Oberschlesien, lebte aber schon lange in Düsseldorf. Das hat die Entscheidung beschleunigt. Nach zwei Jahren sind wir aus Düsseldorf nach Duisburg gezogen und jetzt wohnen wir in Ratingen bei Düsseldorf.

Verstehst du dich heute als Deutsche, als Oberschlesierin – oder beides?

Ich habe früh gemerkt, dass ich mich nicht polnisch fühle, auch wenn ich in Polen geboren bin und mit der Sprache groß geworden bin. Die deutsche Geschichte meiner Familie war immer sehr stark präsent. Ich fühlte mich nie als Polin, sondern immer mehr als Deutsche. Oberschlesierin ist für mich die regionale Identität, Deutsche das große Ganze – ich trenne das nicht. Im Ausweis kann man Oberschlesierin ja nicht angeben, aber so fühle ich mich.

Und wo fühlst du dich heute mehr zu Hause – in Deutschland oder in Oberschlesien?

Oberschlesien wird immer meine Heimat bleiben. Ich liebe es und fahre gerne dort hin. Aber nach zehn Tagen vermisse ich mein Zuhause in Deutschland. Ich fühle mich hier sehr wohl. Ich habe mein ganzes Leben davon geträumt, in Deutschland zu leben – und bin nicht enttäuscht worden.

Wie bist du darauf gekommen, auf Instagram über deine schlesische Herkunft zu sprechen? Das ist ja eher eine Nische.

Das war ein langer Prozess. Ich hatte schon vor Jahren das Bedürfnis, darüber zu schreiben – erst auf einem Blog, aber da ging es eher um Lifestyle. Das Thema Schlesien oder deutsche Identität habe ich da nie behandelt. Auf einem Kongress in Polen habe ich mit Freundinnen darüber gesprochen. Die eine sagte: „Du musst darüber erzählen – ich weiß gar nichts über Schlesien.“ Das hat mir Mut gemacht. Trotzdem hat es zwei Jahre gedauert, bis ich den ersten Beitrag gepostet habe. Ich musste mir erst selbst einige Fragen beantworten und mich innerlich wappnen gegen Vorwürfe oder Hasskommentare. In meinem Umfeld hat sich dafür niemand interessiert – außer meinem Mann. Auf Instagram habe ich dann gemerkt: Es gibt viele Menschen, die sich angesprochen fühlen. Die Resonanz war groß – viel positiv, aber auch negativ.

Wie ist es heute – überwiegen positive oder eher negative Reaktionen?

Definitiv mehr positive – vor allem auf Instagram. Ich würde schätzen: 80 bis 90 Prozent positiv. Auf Facebook ist es etwas gemischter, da ist die Social-Media-Kultur auch anders.

Erreichst du eher Menschen aus Polen oder aus Deutschland?

Etwa 50-50. Viele meiner Follower aus Deutschland sind selbst Polen oder Schlesier, die schon lange hier leben. Ich bekomme auch oft Nachrichten wie: „Meine Oma kam aus Schlesien – schön, dass du darüber erzählst.“



Hast du Kontakte zu anderen Schlesiern?

Ja, ich bin regelmäßig im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen, das ist ganz in der Nähe. Ich unterstütze das Museum, teile ihre Beiträge und weise auf Workshops hin. Das ist mein kleines schlesisches Zuhause hier.

Hast du auch Kontakt zur deutschen Minderheit in Polen oder hattest du Kontakt, als du noch in Beuthen gelebt hast?

Ja, genau. Als ich noch in Beuthen gelebt habe, hatte ich Kontakt zur deutschen Minderheit. Ich war Mitglied beim DFK in Hindenburg, beziehungsweise in Mikultschütz, weil meine Oma Adelheid Sklepinski dort Vorsitzende war. Sie war von Anfang an sehr engagiert – eine Frau der ersten Stunde, wie man so sagt. Ich bin dadurch da hineingewachsen: Ich habe Deutsch gelernt und bei verschiedenen Veranstaltungen deutsche Lieder gesungen, als ich noch Teenager war. Das ging so bis ich zum Studium nach Tschenstochau/Częstochowa umgezogen bin. Jetzt, wo ich in Deutschland lebe, bin ich nicht mehr aktiv als Mitglied. Aber ich unterstütze die deutsche Minderheit weiterhin, zum Beispiel, indem ich ihre Auftritte auf Instagram like oder Beiträge weiterteile, damit mehr Leute sehen, was die deutsche Minderheit macht. Ich lese auch das Wochenblatt.pl, schaue das Schlesien Journal und höre inzwischen gerne ihre Podcasts.

Wenn du an Schlesien denkst: Was ist für dich das Schönste oder Wichtigste, das du an die nächste Generation weitergeben möchtest?

Für mich sind das Schönste an Schlesien die Landschaft und die historischen Städte, auch die Menschen mit ihrer Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Und natürlich das Essen: Ich liebe die schlesische Küche.

Aber das Wichtigste, was ich weitergeben möchte, ist das kulturelle Erbe. Vor allem das deutsche Kulturerbe in Schlesien darf nicht in Vergessenheit geraten. Es gehört genauso zu unserer Geschichte wie das Polnische. Die Vergangenheit war kompliziert – aber gerade deshalb ist es so wichtig, sie zu verstehen, zu bewahren und zu erzählen. ▶

Der Instagram-Account
von Alexandra Neumann:
[@diese_neumannka](https://www.instagram.com/diese_neumannka)



Wirtschaft: Deutsche Exporte in Zeiten von Donald Trumps Zöllen

Die Renaissance EUROPAS

Foto: Daniel Torok/Wikipedia

In den Vereinigten Staaten sind höhere Zölle auf Importe aus mehreren Dutzend Ländern in Kraft getreten. Für die Europäische Union – was uns aus verständlichen Gründen am meisten interessiert – betragen sie größtenteils 15 Prozent, darunter auch für Autos. Also für eines der wichtigsten deutschen Exportprodukte in die USA.

Wie sieht in dieser Situation der globale Handel in den letzten Monaten aus? Es zeigt sich, dass die Exporte leicht gestiegen sind. China exportiert der-

Donald Trump verliert Partner. Verliert er auch das Vertrauen seiner Freunde und wohin führt das?

zeit deutlich weniger Waren in die USA, dafür aber mehr in die EU und nach Südostasien. Die deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten gingen hingegen im Vergleich zum Mai um 2,1 Prozent und im Vergleich zum Vorjahresmonat um 8,4 Prozent zurück. Im Juni belief sich ihr Wert auf genau 11,8 Milliarden Euro.

Exporte nach China steigen

Das bedeutet, dass der Großteil der deutschen Exporte im Außenhandel mit Nicht-EU-Ländern weiterhin in die USA ging. An zweiter Stelle der Abnehmer deutscher Produkte steht jedoch China, wohin deutsche Exporteure Waren im Wert von 6,9 Milliarden Euro lieferten, was einem Anstieg von 1,1 Prozent gegenüber Mai dieses Jahres entspricht. Experten betonen, dass es sich hierbei um einen Aufwärtstrend handelt. Die deutschen Exporte nach Großbritannien stiegen wiederum um 0,4 Prozent auf 7,2 Milliarden Euro. An dieser Stelle muss betont werden, dass deutsche Unternehmen bereits vor der Wahl Trumps ernsthafte Auswir-

kungen seiner im Wahlkampf angekündigten Zölle befürchteten, darunter den Verlust von Arbeitsplätzen. Leider nehmen diese Befürchtungen zu, wie Helena Melnikov, Präsidentin der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK), betonte: „Die Anhebung des Basis-Zollsatzes in den USA auf 15 Prozent verschlechtert die Lage vieler international tätiger deutscher Unternehmen erheblich“.

Was rettet deutsche Unternehmen?

Bemerkenswert ist allerdings, dass der Gesamtwert der deutschen Exporte in Nicht-EU-Länder im Juni 57,5 Milliarden Euro betrug. Im selben Monat exportierten deutsche Unternehmen Waren im Wert von 73 Mrd. Euro in EU-Länder, während der Wert der gesamten deutschen Exporte im Juni 130,5 Mrd. Euro betrug. Dies entspricht einem Anstieg von 0,8 Prozent gegenüber Mai und einem Anstieg von 2,4 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat! Dies sei laut deutschen Experten darauf zurückzuführen, dass deutsche Unternehmen klug und effektiv auf die aktuelle Situation reagieren und intensiv nach neuen Märkten suchen: „Dies ist auch das Ergebnis der Tatsache, dass die europäischen Märkte eine große Renaissance erleben und stabile wirtschaftliche und politische Bedingungen bieten. Das müssen wir weiterentwickeln“, erklärte Dirk Jandura, Präsident des Bundesverbandes Großhandel, Außenhandel, Dienstleistungen (BGA).

Appell für fairen Handel

Melanie Vogelbach, Expertin für Außenhandel bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer, sieht einen weiteren positiven Impuls: Das Vertrauen der europäischen Unternehmen in den Handel innerhalb des EU-Binnenmarktes wächst. Gleichzeitig appellierte Melanie Vogelbach an die EU, den internationalen Handel durch neue Abkommen und eine klare Position für freien und fairen Handel zu unterstützen. Ihrer Meinung nach sollten die Abkommen der EU mit den Mercosur-Staaten sowie Indien und Indonesien schnell umgesetzt werden. Dagegen regt sich aber teilweise Widerstand aufgrund der Befürchtung, dass unsere Märkte mit billigen, unkontrollierten Waren aus diesen Ländern überschwemmt werden könnten. Die Unternehmen in China passen sich jedoch bereits an. Nach Angaben der chinesischen Zollbehörden gingen die chinesischen Exporte in die USA im Juli gegenüber Juli 2024 um 21,7 Prozent zurück. Dafür gelangten mehr Waren aus China nach Europa und Asien. Die Exporte in die EU stiegen im Jahresvergleich um 9,2 Prozent, die Exporte in die ASEAN-Länder um 16,6 Prozent.

USA – Rest der Welt

Im Frühjahr 2025 provozierte US-Präsident Donald Trump einen Konflikt mit Handelspartnern auf der ganzen Welt. Die höheren Zölle, die anderen Ländern auferlegt wurden, sollen, wie Donald Trump schrieb, Amerika wieder groß und reich machen. Offenbar geschieht dies jedoch auf Kosten anderer Länder, denen in dieser Situation eine Verarmung droht. Der US-Präsident hat die EU und viele andere Handelspartner wiederholt beschuldigt, die Vereinigten Staaten beim Export zu „betrügen“, und die EU selbst, dass sie zum Nachteil der Vereinigten Staaten gegründet worden sei!!! Infolge dieser Überzeugungen haben wir nun 15-prozentige Zölle auf Exporte aus der EU in die USA. Das ist weniger als Donald Trump zu Beginn seiner Präsidentschaft angekündigt hatte, aber es ist um ein Vielfaches mehr als der seit Jahren geltende Zollsatz. Viele Details bleiben dennoch unklar. Es stellt sich nämlich heraus, dass unter anderem China und die USA noch immer Verhandlungen führen, ebenso wie Mexiko. Zur Erinnerung: US-Importe aus China unterliegen derzeit einem Zollsatz von 30 Prozent, chinesische Importe aus den USA einem Zollsatz von 10 Prozent.

Das nächste Opfer von Trump?

Der US-Präsident macht keine Pause. Anfang August drohte er damit, Strafzölle gegen Länder zu verhängen, die mit Russland im Energiesektor Geschäfte machen, da er der Meinung ist, dass sie damit indirekt den Kreml im Krieg gegen die Ukraine unterstützen. Deshalb bekam Indien „sein Fett weg“ und wurde von den USA mit Sonderzöllen belegt. Aber auch kleinere Länder als Indien könnten in eine schwierige Lage geraten. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass beispielsweise die Gespräche zwischen den USA und der Schweiz über die Vermeidung von 39-prozentigen Zöllen auf Schweizer Importe gescheitert sind. Der Schweizer Technologieverband Swissemem spricht von einem „horrorähnlichen Szenario“ und weist darauf hin, dass die Exporte der Schweizer Technologieindustrie in die USA praktisch zusammenbrechen würden, wenn diese horrenden Zölle bestehen bleiben – insbesondere angesichts der deutlich niedrigeren Zölle für Konkurrenten aus der EU und Japan. Dies könnte trotz der Tatsache geschehen, dass die USA der wichtigste Handelspartner der Schweiz sind. Wie man sieht, ein Partner, von dem die Schweizer ernsthaft enttäuscht sein könnten. Und nicht nur sie. Es stellt sich auch die Frage, ob man Donald Trump noch vertrauen kann und ob es sich lohnt, ihm zu vertrauen. ■

Krzysztof Świerc

Jubiläumsfeier zum 75. Tag der Heimat



DAS „GRUNDGESETZ“ DER DEUTSCHEN Heimatvertriebenen wird 75 Jahre alt!

Am 05.08.1950 wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet und am Tag danach vorgestellt. Über dieses „Gründungsdokument“ in der Bundesrepublik sprach **Florian Lippold** mit **Marc Halatsch**, dem Generalsekretär des Bundes der deutschen Vertriebenen.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wird dieses Jahr 75 Jahre alt. Aber was genau ist die Charta eigentlich?

Die Charta ist sozusagen das Grundgesetz der Vertriebenen und ihrer Verbände. Mit ihr haben



die damals wichtigsten Vertreter der Verbände selbst in einer sehr schwierigen Zeit gemeinsam grundlegende Positionen festgeschrieben. Dazu gehörten: Verzicht auf Rache und Vergeltung, die Arbeit an einem geeinten und friedlichen Europa und die Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. Gleichzeitig haben

sie mit dem „Recht auf Heimat“ das Fundament dafür gelegt, dass das Problem politisch motivierter Vertreibungen als ein Weltproblem erkannt und auch behandelt wurde.

Können Sie die Situation der Vertriebenen und die Notwendigkeit der Charta etwas näher erläutern?

Es waren ja nach dem 2. Weltkrieg mehr als 15 Millionen Deutsche geflüchtet oder vertrieben worden. Knapp 8-9 Millionen von ihnen kamen allein in Westdeutschland an. Dort standen sie buchstäblich vor dem Nichts. Sie hatten kein Dach über dem Kopf, keine Arbeit, dazu auseinander gerissene Familien. Knapp die Hälfte lebte in Lagern oder Notunterkünften, oft in bitterster Armut. Dazu kam noch das Gefühl, entwurzelt zu sein: Die Heimat war fern, das soziale Gefüge weg und die eigene Identität schwer verletzt. Mit heutigem Vokabular würde man wohl sagen: Die Vertriebenen waren eine vulnerable Gruppe.

Die Vertreter der verschiedenen Herkunftsgebiete haben diese Probleme klar erkannt und gesagt: „Wenn wir jetzt kein Zeichen nach innen und außen setzen, kann die ganze Situation eskalieren.“ Es ging also darum, die Unzufriedenheit in eine gute Richtung und auf Ziele zu lenken, auf die man gemeinsam hinarbeiten konnte. Und das bedeutete in erster Linie: selbst mitwirken, anpacken, aufbauen. Körperlich, aber auch intellektuell durch eine aktive politische Beteiligung. Und diese Beteiligung sollte über Deutschland und Europa hinausgehen, denn die Heimat der Vertriebenen lag außerhalb neuer und alter Grenzen.

Nach innen hatte die Charta ebenso eine immense Wirkung, die so stark war, dass der ehemalige deutsche Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) die Charta auch im Amt mehrfach als ein Gründungs-

dokument der Bundesrepublik Deutschland bezeichnet hat. Seit der Unterzeichnung der Charta am 5. August 1950 und ihrer Verkündung am 6. August 1950 feiern wir jedes Jahr den Tag der Heimat. Und deswegen kamen wir auch dieses Jahr in Stuttgart, wo die Charta zuerst vorgestellt wurde, wieder zusammen.

Die Charta wurde damals von einem „einfachen Vertriebenen“ anonym vorgetragen, erst später hat sich herausgestellt, dass der Verkünder Manuel Jordan, ein Vertriebener aus Oberschlesien, war. Warum sollte die Verkündung der Charta anonymisiert geschehen?

Man muss bedenken, dass unter den Organisationen und sicher auch unter deren Vertretern durchaus Konkurrenz herrschte. Die Lösung des Konkurrenzproblems war, dass man die Charta durch einen einfachen Vertriebenen vorstellen ließ. Es sollte kein West- oder Ostpreuße sein, kein Ober- oder Niederschlesier und auch kein Sudetendeutscher, der die Charta vorstellen sollte, sondern ein einfacher deutscher Heimatvertriebener. Rückblickend war das für die Ziele der Charta ein Glücksfall, weil sie dadurch eben nicht regional eingeordnet werden konnte. Sie war damit ein Dokument für alle deutschen Heimatvertriebenen.

Zwei der Hauptziele der Charta waren bzw. sind ja der Wiederaufbau Deutschlands und der Einsatz für ein geeintes Europa. Welche Bedeutung hat die Charta heute noch, in Zeiten eines wiedervereinten Deutschlands und der EU?

Das stimmt, und trotzdem bleibt die Charta ein Grundlagendokument und das „Grundgesetz“ der Heimatverbände und ihrer Mitglieder. Auch wenn viele der damals neuen Impulse wie grenzüberschreitende Verständigung und das „Recht auf Heimat“ heute als selbstverständlich betrachtet werden. Was noch offen ist – und daran halten wir auch fest – ist ein weltweites Verbot politisch motivierter Vertreibungen. Die Charta ist in Teilen ein Produkt ihrer Zeit, aber auch ein zeitloses Dokument und kann somit ein Vorbild für andere sein.

Hat die Charta damit eher an Bedeutung gewonnen oder verloren?

Da hilft es, wenn man sich mehrere Beispiele vor Augen führt. Der europäische Einigungsprozess ist zum Beispiel nach dem Fall des sog. Eisernen Vorhangs weit vorangeschritten. Doch spätestens seit dem russischen Überfall auf die Ukraine sehen wir

wieder, wie wichtig das Ziel eines friedlichen und geeinten Europas ist und bleibt. Ein anderes Beispiel: Die Vertriebenen haben ihren Anteil am Wiederaufbau Deutschlands und ihren Beitrag zum Erfolg des Landes erbracht. Zugleich waren die Vertriebenen sehr heterogene Gruppen aus verschiedenen Provinzen, auch wenn sie als Deutsche nach Deutschland kamen. Sie mussten sich daher an einem neuen Ort eine neue Lebensgrundlage schaffen. Wie Vertriebene sich daher gemeinsam organisieren und etwas aufbauen können, auch dafür ist die Charta noch immer gut. Das dritte Beispiel ist Rache und Vergeltung: Es ist eigentlich klar, dass mit Rache und Vergeltung keine Politik gelingen kann. Das Ziel in Annäherungs- und Aufarbeitungsprozessen muss daher immer eine gemeinsame Verständigung sein. Ebenso die Anerkennung vergangener Verbrechen und ein entsprechender Ausgleich. Das ist die Grundlage grenzübergreifender Zusammenarbeit überhaupt.

Wurde die Charta in den letzten 75 Jahren angepasst oder verändert?

Es wurde schon häufig über das Dokument nachgedacht. Vor 5 Jahren, also zum 70. Jahrestag der Charta, wurde vom BdV eine Deklaration verabschiedet mit wichtigen Punkten, wie der Vertreibung als Weltproblem oder dem „Recht auf Heimat“ in der heutigen Zeit. Man war sich aber in allen Beratungen, und das gilt auch für die Zeit davor, einig, dass das historische Dokument nicht verändert werden soll. Zwar sind einige Formulierungen nach 75 Jahren europäischer Geschichte nicht mehr zeitgemäß, dessen sind sich die Mitglieder des Präsidiums auch bewusst. Aber die Inhalte der Charta bestehen ohne Abstriche so noch immer. ▀

Florian Lippold

”

Die Charta ist noch immer ein Grundlagendokument und somit das „Grundgesetz“ für alle Heimatverbände.

Das Entsendeprogramm des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) unterstützt Organisationen der deutschen Minderheiten in Osteuropa und Zentralasien durch den Einsatz von Kulturmanager:innen und Redakteur:innen. Mit **Barbara Stoklossa-Braems**, Regionalkoordinatorin für Polen, Tschechien und die Slowakei, sprach **Victoria Matuschek**.

Doppelte Wurzeln, doppelte Stärke: KULTURVERMITTLUNG IM DIALOG

Du bist mittlerweile im vierten Jahr als Regionalkoordinatorin beim ifa tätig. Wie bist du damals auf die Stelle aufmerksam geworden – und was hat dich motiviert, dich zu engagieren?

Das ifa kenne ich bereits seit 2012. Bevor ich mich konkret beworben habe, habe ich in verschiedenen Kulturinstituten weltweit gearbeitet, zum Beispiel beim Goethe-Institut in Indonesien. Letztlich war es eine glückliche Fügung: Ich hatte die nötige Berufserfahrung, und die Kombination aus einem international renommierten Arbeitgeber und der konkreten Zuständigkeit für eine Region sprach mich besonders an. Besonders reizvoll war die Station in Polen – auch aus persönlichem Wunsch, wieder in dieses Land zurückzukehren.

Wie sieht deine aktuelle Tätigkeit konkret aus – welche Aufgaben prägen deine Arbeit als Regionalkoordinatorin am meisten?

Einen klassischen Arbeitsalltag gibt es nicht – jeder Tag bringt neue Themen, dennoch folgt das Jahr einem Rhythmus, der bestimmte Aufgaben stärker in den Fokus rückt. Meine Tätigkeiten lassen sich in drei Bereiche unterteilen:



Barbara Stoklossa-Braems vor ihrem Mural-Projekt – ein Sinnbild für Offenheit und die gelebte Freundschaft zwischen Deutschland und Polen.

Erstens begleite ich die Kulturmanager:innen und Redakteur:innen in meiner Region. Ich unterstütze sie bei inhaltlichen Fragen, bin erste Ansprechperson für alle Anliegen rund um das Entsendeprogramm – und darüber hinaus. Aktuell begleite ich neun Entsandte in Polen, Tschechien und der Slowakei.

Zweitens stehe ich im Austausch mit den Kolleg:innen in Stuttgart – sowohl Programmkoordination als auch Social Media und Administration. Hinzu kommt die Zusammenarbeit mit der Kollegin aus den Stipendienprogrammen, da auch Stipendiat:innen vor Ort sind. Ich fungiere als Bindeglied und übermittle Informationen zu Projekten, zur politischen Lage oder zur Situation der deutschen Minderheit.

Drittens ist das Netzwerken ein wichtiger Aspekt – sowohl mit lokalen Gastinstitutionen als auch länderübergreifend. Besonders gerne organisiere ich die Regionaltreffen, bei denen Entsandte, Vertreter:innen der Gastinstitutionen und Kolleg:innen aus Stuttgart zusammenkommen, um die Ausrichtung für das kommende Jahr zu planen. Diese Treffen rotieren jährlich zwischen den verschiedenen Entsendeorten. Ein wichtiger Teil ist der Austausch mit lokalen Partnern aus Zivilgesellschaft und Politik. Seit zwei Jahren ist auch die Entsandte aus Kasachstan bei unserem Regionaltreffen dabei, was die Vernetzung bereichert. Durch die politische Lage in Russland und Belarus mussten die Entsendungen dort ausgesetzt werden.

Darüber hinaus vertrete ich das ifa und das Programm gegenüber Auslandsvertretungen – insbesondere bei den jährlichen Planungsgesprächen in den Botschaften. Dabei geht es um strategische Ausrichtung im Austausch mit dem Auswärtigen Amt und anderen Akteur:innen der deutschen Minderheitenarbeit.

Wenn Zeit bleibt, realisiere ich eigene Projekte oder beteilige mich an bestehenden. Beispiele sind das Mural-Projekt vor Ort oder das Mentoring-Programm für geflüchtete Frauen aus der Ukraine, das wir 2022 initiiert haben. Es unterstützte Frauen dabei, sich in einem neuen Land zurechtzufinden, und brachte sie im Rahmen von Mentoring mit Vertreter:innen der deutschen Minderheiten zusammen.

Was sind aus deiner Sicht die größten Herausforderungen für die Entsandten – auch mit Blick auf die unterschiedlichen Länder?

Eine zentrale Herausforderung ist das Spannungsfeld zwischen dem ifa als Arbeitgeber in Deutschland und der Gastinstitution im Einsatzland. Diese doppelte Anbindung bringt unterschiedliche Erwartungen mit sich. Meine Aufgabe ist, die Entsandten zu unterstützen und gegenüber den Gastinstitutionen deutlich zu machen, dass die Entsendung einen Mehrwert bringen soll – durch neue Impulse, Perspektiven und Methoden.

Die lokalen Kontexte unterscheiden sich stark: Manche arbeiten in Großstädten wie Bratislava oder Prag mit dichten Netzwerken, andere in peripheren Regionen, wo sie Strukturen erst aufbauen müssen. Diese unterschiedlichen Realitäten zu berücksichtigen, ist eine Kernaufgabe meiner Arbeit.

Was hilft dir, diesen Spagat zu meistern, der auch interkulturelle Sensibilität erfordert?

Ein großer Vorteil ist, dass ich aus der Region komme – aus der Oppelner Gegend und der deutschen Minderheit. Das schafft persönliche Motivation und tiefes Verständnis für Strukturen vor Ort, gerade in kleineren Ortschaften. Ich kenne die alltäglichen Realitäten und Perspektiven der Menschen, die überwiegend ehrenamtlich arbeiten. Dieser Hintergrund hilft mir, zwischen Erwartungen von außen – etwa vom ifa oder Auswärtigen Amt – und der gelebten Realität zu vermitteln. Und dieser Spagat gelingt auch dank des großartigen Teams: Die Zusammenarbeit mit den Entsandten – und der kollegiale Austausch untereinander – ist sehr unterstützend, und auch die Kolleg:innen in Stuttgart geben Rückhalt.

Wie prägt dich deine doppelte Zugehörigkeit in deiner Arbeit?

Es erleichtert die Arbeit, die politischen Rahmenbedingungen und die konkrete Realität der Minderheit zu kennen. Dadurch ist der Zugang oft einfacher, Vertrauen entsteht schneller. Ich kenne Kultur und Geschichte der deutschen Minderheit aus ei-

gener Erfahrung und kann sie den Entsandten authentisch vermitteln.

Siehst du kulturelle Missverständnisse oder blinde Flecken – etwa zwischen Deutschland und Polen?

Bilaterale Beziehungen werden stark von der politischen Lage beeinflusst. Trotz Fortschritten in der historischen Aufarbeitung können politische Entwicklungen den Dialog erschweren. Ein konkretes Beispiel ist der Wandel in der Förderpraxis: Früher Top-down, heute Dialogformate und Zielvereinbarungen. Das ermöglicht echte Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

Was macht das ifa-Entsendeprogramm besonders?

Es sind die Menschen – die Entsandten, die in Länder wie Polen, Tschechien oder die Slowakei gehen. Sie bringen internationale Erfahrungen mit, fungieren als Brückenbauer:innen und eröffnen neuen Perspektiven vor Ort. Sie regen Begegnungen an, bringen frische Impulse in Institutionen und erweitern Verständnis von Toleranz. Gerade in peripheren Regionen fördern sie Demokratiprojekte und stärken Selbstbewusstsein sowie Teilhabe.

Welche Tipps würdest du zukünftigen Entsandten mitgeben?

Mutig sein, groß denken, Verbündete suchen – sowohl in der Minderheit als auch in der Zivilgesellschaft. Besonders bereichernd ist es, jenen eine Stimme zu geben, die sonst wenig Gehör finden.

Über die eigene Wirkung nachdenken: Was möchte ich hinterlassen? Signature-Projekte pro Jahr sind sinnvoll. Spuren, die weitergetragen werden, zeigen, wie viel gemeinsam möglich ist – auf Augenhöhe und mit echtem Interesse an den Menschen vor Ort. ▶



VICTORIA MATUSCHEK
Ifa-Redakteurin beim
„Neuen Wochenblatt.pl“
matuschek@ifa.de

Lesen Sie das gesamte Interview unter:
<https://wochenblatt.pl/doppelte-wurzeln-doppelte-staerke-kulturvermittlung-im-dialog>



Sport: Ernest Wilimowski będzie spoczywał w spokoju.

Każdy szanujący się fan piłki nożnej, nie tylko na Śląsku, powinien wiedzieć i zapewne wie, kim był Ernest Wilimowski.

To „Śląski Kaiser” – wybitny piłkarz, osobowość i jeden z najlepszych napastników przedwojennej Europy. „Ezi”, bo tak też był nazywany, charakteryzował się fenomenalnym dryblingiem, wrodzoną szybkością i zwrotnością oraz niesamowitym instynktem strzeleckim.

Ernest Wilimowski urodził się 23 czerwca 1916 roku w Katowicach jako Ernst Otto Pradella. Piłkarską karierę rozpoczął w 1. FC Kattowitz, klubie o niemieckim charakterze, którego zawodnikami i kibicami byli głównie Niemcy. Profesjonalnym piłkarzem został w wieku 18 lat i od 1934 roku reprezentował barwy Ruchu Wielkie Hajduki (obecnie Ruch Chorzów). Z tym klubem czterokrotnie zdobywał mistrzostwo Polski (1934, 1935, 1936, 1938), a cztery razy sięgał po tytuł króla strzelców – w 1934 (33 bramki), 1936 (18 br.), 1938 (21 br.) i w 1939 (26 br.). W ostatnim z wymienionych lat „Ezi” mógł zdobyć jeszcze więcej goli, był bowiem w doskonałej dyspozycji, ale rozgrywek nie dokończono z powodu wybuchu II wojny światowej.

10 goli w jednym meczu!

Historia Ernesta Wilimowskiego, zwłaszcza jeśli chodzi o jego występy w barwach narodowych, jest jedyna w swoim rodzaju. O jego talent były się oba narody – Niemcy i Polacy. Obie strony uważały go za jednego z najwybitniejszych piłkarzy ówczesnych lat, a dzisiaj futbolowi eksperci zaliczają go do najlepszych zawodników w historii. Często można spotkać się z porównywaniem „Eziego” do króla futbolu – Brazylijczyka Pele czy „Cesarza” piłki nożnej – Niemca Franza Beckenbauera.

Warto przy tej okazji przypomnieć, że Ernest Wilimowski był autorem wyjątkowego wyczynu, rzadko spotykane go na futbolowych boiskach. 21 maja 1939 roku w Chorzowie, podczas meczu ligowego z Union-Touring Łódź, „Śląski Kaiser” strzelił 10 z 12 bramek zdobytych przez Ruch, który wygrał to spotkanie 12:1. Wyczyn

ten do dziś pozostaje rekordem polskiej ekstraklasy!

Polska – Brazylia

Imponująca jest też statystyka bramek, jakie Ernest Wilimowski zdobył w reprezentacji Polski. Dla biało-czerwonych wystąpił w 22 meczach i strzelił 21 goli, w tym słynne cztery trafienia w mundialowym meczu Polski z Brazylią w 1938 roku, zakończonym zwycięstwem „Canarinhos” 6:5. Być może gdyby w polskiej reprezentacji grał jeszcze jeden zawodnik tej klasy co Wilimowski, doszłoby do sensacji i Brazylijczycy musieliby przelknąć gorycz porażki.

Warto dodać, że dzięki czterem golom w meczu z Brazy-



**Jaki PIŁKARZ
tacy fan
FENOMEN**

Ernest Wilimowski
w 1936 roku.

lią, „Ezi” przez 56 lat był rekordzistą pod względem liczby bramek zdobytych w jednym spotkaniu mistrzostw świata – aż do 1994 roku, kiedy na mundialu w USA zdetronizował go Oleg Salenko, strzelając pięć goli.

„Ezi” z Pucharem Niemiec

Po wybuchu II wojny światowej Ernest Wilimowski został wpisany na niemiecką listę narodowościową i wyjechał w głąb III Rzeszy, kontynuując karierę piłkarską w niemieckich klubach – m.in. w TSV 1860 München. W 1942 roku z popularnymi „Lwami” zdobył Puchar Niemiec.

W reprezentacji Niemiec zagrał osiem razy, zdobywając w tych spotkaniach aż 13 bramek. Decyzja o grze w niemieckiej kadrze sprawiła jednak, że w Polskiej

Foto: wikipedia

KARZ, ni – ENALNI

Rzeczypospolitej Ludowej praktycznie został wymazany z historii. Czy go to boleło? Tego już się nie dowiemy. Wiemy natomiast, że do końca życia mieszkał w Niemczech, gdzie zmarł 30 sierpnia 1997 roku w Karlsruhe (Badenia-Wirtembergia) i tam został pochowany.

Grób „Eziego” do likwidacji

Pod koniec marca br. dotarła przykra informacja, że grób Ernesta Wilimowskiego ma zostać zlikwidowany. Władze Karlsruhe postanowiły bowiem przeznaczyć część nekropolii, gdzie znajduje się grób „Śląskiego Kaisera”, na inne cele.

Jego fani, a przede wszystkim kibice Ruchu Chorzów i Fan Club Deutschland (FCD), którego członkowie od lat opiekują się nagrobkiem Wilimowskiego, natychmiast zareagowali:

„Nie możemy dopuścić do likwidacji grobu jednego z najwybitniejszych w historii futbolu piłkarzy i legendy Ruchu Chorzów. Konieczne więc jest przeprowadzenie ekshumacji oraz przeniesienie nagrobku na inne miejsce cmentarza” – czytamy w oświadczeniu FCD.

Problem w tym, że koszty tej operacji wyceniono na ponad 20 000 euro (około 100 tys. zł). Wydawało się więc, że przeniesienie nagrobku okaże się niewykonalne.

Niemożliwe nie istnieje

Kibice Ruchu Chorzów z Fan Club Deutschland nie poddali się. Podjęli skuteczną walkę! Rozpoczęli zbiórkę pieniędzy i udało im się zebrać pełną kwotę 20 000 euro. Dzięki temu możliwe będzie opłacenie miejsca na nowej części cmentarza w Karlsruhe i – co bardzo ważne – wykupienie go na stałe.

Zebrane środki pozwolą także na zakupienie nowej trumny, postawienie nagrobku i przeprowadzenie ekshumacji, do której dojdzie 30 sierpnia 2025 roku. Tego samego dnia – jak informują kibice Ruchu Chorzów z Fan Club Deutschland – odbędzie się uroczystość pogrzebowa. Weźmie w niej udział rodzina Ernesta Wilimowskiego, kibice, władze samorządowe oraz historycy sportu, którzy oddadzą hold „Śląskiemu Kaiserowi”. ▀



Tak obecnie wygląda jeszcze grób Ernesta Wilimowskiego w Karlsruhe.

Foto: Lukasz2/wikipedia



Die letzten Tage habe ich mit einem Freund verbracht, dessen Großeltern aus Steinau an der Oder/Ścinawa nad Odrą stammen.

Ich wollte ihm verschiedene Seiten Niederschlesiens zeigen, und wir begannen mit meiner Heimatstadt Trebnitz/Trzebnica. Zuerst gingen wir zur idyllischen St.-Hedwig-Kapelle, umgeben von alten Gärten und Obstwiesen.

ERINNERUNG AN ALTE OBSTGÄRTEN

Während Ralf draußen malte, betrachtete ich die Gegend. Ich konnte meinen Blick nicht von den herrlichen alten Bäumen wenden, deren Äste sich unter der Last der Früchte biegen ... und doch sammelt sie heute niemand mehr.

Pflaumen und Hauptmann

Ein Sommer voller Obstduft gehört zu meinen stärksten Kindheitserinnerungen. Ich liebe die Erde und setze die Familienleidenschaft für den Gartenbau fort. Meine Großeltern hatten große Höfe, dar-

unter einen riesigen Obstgarten, hauptsächlich mit riesigen Kirschbäumen, aber es wuchsen auch Birnen, Äpfel, Aprikosen, edle Pfirsiche und Pflaumen.

Meine Liebblingssorte sind die weißen, frühreifen Pflaumen, ähnlich den Zwetschgen, sehr süß und fleischig. Aus ihnen bereitete Oma köstliches Kompott. Ein Hauch von Zimt und Nelken verstärkte den Geschmack.

Pflaumen trugen Früchte von Juli bis Anfang November. Auch heute noch ist es so in dem Garten,



den ich vom Vater geerbt habe. Zwar stehen dort nur ein paar Bäume, doch das sind bereits neue Sorten. Die alten Obstsorten findet man noch in zahlreichen verlassenen Obstgärten in meiner Umgebung, die sich seit Jahrhunderten erfolgreich mit Obstanbau beschäftigt hat.

Heute betreiben nur noch wenige Höfe im Schutz der Trebnitzer Hügel den Anbau im großen Stil, und selbst diese werden leider mit jeder Saison weniger.

Ein Klassiker: der Pflaumenkuchen

Pflaumenkuchen ist sicherlich ein Klassiker unter den schlesischen Backwaren. Mit Liebe gebacken, aus verschiedenen Teigarten, mit oder ohne Streuseln – am meisten schätze ich die Kombination aus saftigem, intensiv violetterem Obst und fluffigem Hefeteig.

In alten Zeitschriften habe ich ein Rezept und auch eine Anekdote gefunden, die mit dem schlesischen Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann verbunden ist:

Kritik

Gerhart Hauptmann saß in seinem Garten, trank Kaffee und aß genüsslich Pflaumenkuchen. Eine Wespe kam, angelockt von der Süße. Der Dichter begann, mit dem Löffel in der Luft zu fuchteln, um sie zu vertreiben.

Besorgt rief seine Frau:

„Lass sie! Die sticht dich noch!“

Hauptmann blickte erstaunt:

„Warum? Sie kennt mich doch gar nicht!“

(in: Schlesische Monatshefte. Blätter für Kultur und Schrifttum der Heimat. VIII 1932, Nr. 8)

Mit dieser Geschichte im Kopf habe ich Pflaumenrollen gebacken. Serviert mit lauwarmem Kompott oder nachmittäglichem Kaffee betonen sie sicher sommerliche Momente auf der Terrasse oder im Garten. Oder wie wäre es mit einem Stück Hefekuchen mit Pflaumen?

Pflaumenrollen:

Zutaten: 300 g Mehl • 20 g frische Hefe • 35 g Zucker • 30 g Butter (geschmolzen und auf Zimmer-temperatur abgekühlt) • 150 ml Milch (lauwarm) • 2 Eier • eine Prise Salz • 300 g Pflaumen • 1 EL Zucker • 3 EL Puderzucker (oder nach Belieben)

Zubereitung: Mehl in eine Schüssel sieben und in der Mitte eine Mulde machen. Die Hefe hinein-bröckeln, etwas Zucker, etwas Mehl und lauwarmer Milch dazugeben und zu einem Vorteig verrühren. Zugedeckt ca. 20 Minuten gehen lassen.

Dann die restlichen Zutaten hinzufügen und einen glatten Teig kneten. Die Milch nach und nach zugeben und jeweils gut einkneten. Der Teig sollte elastisch sein und nicht an den Händen kleben. An einem warmen Ort etwa 60 Minuten zugedeckt gehen lassen, bis er sich verdoppelt hat.



Den gut aufgegangenen Teig erneut durchkneten, ausrollen und in 10 Streifen teilen. Jeden Streifen mit halbierten Pflaumen belegen, mit Zimt und etwas Zucker bestreuen und dann der Länge nach aufrollen.

Die Rollen in eine mit Butter gefettete Backform setzen und im vorgeheizten Ofen bei 180 °C ca. 35 Minuten goldbraun backen.

Die noch warmen Hefeteilchen großzügig mit Puderzucker bestäuben. Sie schmecken frisch am besten.

Pflaumenkompott:

Zutaten: 500 g Pflaumen (Renekloden, Zwetschgen oder Mirabellen) • 10 g Zucker • ¼ Liter Wasser • Zimt • 2 Nelken • 1 Kardamomkapsel • Zitronenschale

Zubereitung: Die gewaschenen und entsteinten Pflaumen in einem Zucker-Wasser-Sud mit den Gewürzen weichkochen. Meine Großmutter Zofia dickte das Kompott immer mit etwas Kartoffelstärke an. So schmeckte es uns am besten.

Mein Tipp:

Wenn du die Pflaumen häuten möchtest, leg sie vor dem Entsteinen ein paar Minuten (im Sieb) in kochendes Wasser. Danach lässt sich die Haut leicht abziehen. ▶



MAŁGORZATA JANIK

Liebhaberin der traditionellen niederschlesischen Küche, immer auf der Suche nach neuen Rezepten.

media@vdg.pl

Die polnische Version des Artikels finden Sie unter:

<https://wochenblatt.pl/pflaumenkuchen-und-hauptmann-das-niederschlesische-vibe/>



Arno Surminski: „Grunowen oder Das vergangene Leben“



Arno Surminskis Roman „Grunowen oder Das vergangene Leben“ ist mehr als eine nostalgische Rückschau. Er thematisiert die ostpreußische Nachkriegsgeschichte und erzählt von der Rückkehr zweier Männer in ihre verlorene Heimat – eine Reise, die persönliches Erleben mit kollektiven Erinnerungen, Verlusten und offenen Wunden verbindet.

Einladung zur Erinnerung – Handlung und Hintergrund

Der Roman beginnt mit der Geburtstagsfeier von Felix Malotka, einem ehemaligen Kutscher, der in der Lüneburger Heide seinen 80. Geburtstag feiert. Einge-laden ist auch Werner Tolksdorf, Sohn des einstigen Gutsbesitzers. Die Feier wird zum Auslöser für eine Reise nach Grunowen, dem ehemaligen ostpreußischen Gut, die sie mit ihren Erinnerungen konfrontiert.

Die Fahrt führt durch Masuren – zu Orten und Fragen, die nicht nur geografisch, sondern innerlich bewegen. Es geht nicht nur um Spurensuche, sondern um die Konfrontation mit Vergangenen, Verdrängtem und Vergessenem.

Erinnerung als Lebensform – was war, bleibt

Die beiden Männer bringen unterschiedliche Sichtweisen mit: Tolksdorf kämpft mit dem Verhältnis zu seinem Vater, während Malotka mehr über Geschichte, Heimatverlust und Vergänglichkeit nachdenkt. „Wir können uns kein neues Leben machen, deshalb leben wir das vergangene nach, erinnern und wiederholen es“, sagt Malotka. Die Reise

verändert sie, weil sie nicht nur Schönes, sondern auch lange Vergessenes wiederfinden: „Eine sonderbare Reise, und wenn wir wiederkommen, sind wir andere Menschen.“ Tolksdorf bestätigt: „Ich komme nun doch als ein anderer heim.“

Zwischen Heimatliebe und politischer Ernüchterung

Die Feier zeigt verschiedene Formen der Erinnerung. Einige Gäste hoffen auf eine Rückkehr Ostpreußens, wie ein Mann, der das Testament seines Vaters hervorholt, um das Gut in Grunowen weiterzugeben: „Die Kette soll nicht reißen, sie soll weitergereicht werden von Generation zu Generation.“ Tolksdorf hingegen distanziert sich von politischen Rückforderungen. Für ihn zählt das, was innerlich bleibt: „Wenn ich diesen Menschen sage, dass mich Grunowen nichts angeht, dass mir die unverzichtbaren Ansprüche nichts bedeuten, mein Haus über der Stadt wichtiger ist als mein Gut in Masuren – sie werden es nicht begreifen.“

Literarische Erinnerung statt historischem Anspruch

Surminski verwendet fiktive Figuren und eine erfundene Reise, die dennoch eng mit der realen Geschichte Ostpreußens verbunden ist. Die Figuren spiegeln persönliche und kollektive Erfahrungen wider – etwa die des Autors, der als Kind fliehen musste. Dabei gibt der Roman keine ideologische Botschaft vor, sondern zeigt die Vielstimmigkeit des Erinnerns. Die Rückkehr nach Grunowen ist keine Heldengeschichte, sondern eine stille Annäherung an das, was verloren ist.

Der Satz „Ostpreußen ist versunken, es lebt nur noch in unseren Köpfen“ klingt wie ein bitteres Resümee, doch Surminski formuliert ihn nicht resigniert, sondern als Erkenntnis: Die Vergangenheit lässt sich nicht zurückholen, verdient aber Bewahrung.

Ein literarisches Zeugnis gegen das Vergessen

Surminski verwebt persönliche Erlebnisse mit kollektiver Geschichte, beschreibt masurische Landschaften, Bräuche und Konflikte ohne Verklärung. Ostpreußen erscheint als Heimat und Projektionsfläche, als Trauma und Identitätskern. Die Figuren sprechen in ihrer Verletzlichkeit, Hoffnung und ihrem Zweifel – so bewahrt der Roman ein kollektives Gedächtnis mit leiser Genauigkeit.

So wird Erinnerung zur Literatur – und Literatur zum Ort, an dem Vergangenes weiterlebt.

Der Roman erschien 2015 in deutscher und polnischer Sprache in der Kleinen Bibliothek des VdG und ist im VdG oder unter media@vdg.pl erhältlich.

Victoria Matuschek

Sigrid Schuster-Schmah:

„Wir sehen uns bestimmt wieder: Ein Kinderschicksal aus Schlesien“



Der Zweite Weltkrieg hinterlässt tiefe Spuren in den Leben der Menschen, die ihn erlebten. Der Roman „Wir sehen uns bestimmt wieder“ erzählt die bewegende Geschichte von Wilma aus Schlesien, die Krieg, Vertreibung und Verlust durchlebt. Erzählt aus der Sicht eines jungen Mädchens, entsteht ein eindringliches Bild von Heimat, Angst, Schmerz – und der Suche nach Neubeginn.

Wilma wächst in Guttentag/Dobrodzień in Oberschlesien auf und erlebt den Krieg hautnah. Bombardierungen, Plünderungen und der Verlust von Angehörigen prägen ihre Kindheit. Die Angst vor den herannahenden russischen Soldaten und die Gewalt nach Kriegsende erscheinen in der kindlich-naiven, zugleich scharfen Wahrnehmung: Begriffe wie „Vergewaltigung“ sind unverständlich, aber bedrohlich. Trotz Leid gibt es auch Momente der Menschlichkeit, etwa wenn ein russischer Soldat ihr wünscht, nie wieder Krieg zu erleben.

Heimatverlust und Heimatlosigkeit

Zentrales Thema ist die Vertreibung. Während die Großeltern in ihrem Haus bleiben, fliehen Wilma und ihre Mutter in der Hoffnung, den Vater wiederzufinden. Sie verliert Freund:innen, Sicherheit und Zugehörigkeit. In Deutschland erfahren die Vertriebenen Ablehnung: Sie gelten als „Fremde“ und „unerwünscht“. Das Gefühl, nirgends dazuzugehören, bleibt – Heimat wird zu einer Frage der Anerkennung, nicht nur des Ortes.

Der Roman zeigt auch, dass Vertreibung kein einseitiges deutsches Schicksal ist. Polnische Familien, selbst Flüchtlinge aus dem Osten, siedeln sich in Schlesien an. Damit entsteht ein Bild von Heimatlosigkeit, das nationale Grenzen überschreitet.

Krieg aus Kindersicht

Wilma fragt sich, warum es Krieg gibt und was „die Feinde“ von den Deutschen wollen. Kindliche Spiele und Soldatenlieder kontrastieren mit den grausamen Ereignissen: „Zu Uschis Freude sangen wir einige Soldatenlieder, auch das von der schwarzbraunen Haselnuss“. Diese Ambivalenz verdeutlicht die Mischung aus Unbeschwertheit und wachsendem Bewusstsein.

Täter-Opfer-Ambivalenz

Russische Soldaten erscheinen teils als Bedrohung, teils als Menschen mit eigenen Schicksalen. Die Darstellung wechselt zwischen Gewalt – etwa Misshandlungen von Frauen – und unerwarteter Freundlichkeit: „Dieser Russe war ein Mensch, ein richtiger Mensch, kein Monstrum mit fratzenhaftem Gesicht und unförmigem Körper, wie er in den Zeitungen dargestellt worden war“. Vorurteile und Ängste auf beiden Seiten werden sichtbar.

Erinnerung und Rückkehr

Im Alter kehrt Wilma in ihre frühere Heimat zurück, auf der Suche nach Spuren ihrer Kindheit und besonders nach ihrem alten Freund Josel. Sie findet dessen Familie und erfährt von seinem Tod. Die Begegnung ruft Erinnerungen wach und lässt sie für einen Moment zu dem Mädchen werden, das sie vor Krieg und Flucht war: „Ich musste tatsächlich weinen. Plötzlich hatte ich die Spur jenes kleinen Mädchens wiedergefunden, das vor langer Zeit hier gelebt hatte.“

Ein Wunsch, der bleibt

Am Ende steht die klare Botschaft: „Es darf keinen Krieg mehr geben, nirgends auf der Welt.“ Der Roman lädt ein, über Täter- und Opferrollen, Verlust und Neubeginn nachzudenken – aus der Sicht eines Kindes, dessen Leben von Krieg und Vertreibung geprägt ist.

Das Buch erschien 2011 zweisprachig in der Kleinen Bibliothek des VdG. Erhältlich beim VdG in Opateln oder unter media@vdg.pl.

Victoria Matuschek

Z lamusa historii

BAWARCZYCY na Śląsku - o co walczyli?

Jadąc rowerem Szlakiem Kolejowym z Koźła do Baborowa, mija się Kapliczkę Bawarską, która upamiętnia poległych żołnierzy napoleońskich, a właściwie bawarskich. Nasuwa się pytanie, skąd wzięli się Bawarczycy w Więszycach i o co walczyli?

Cofnijmy się zatem o 220 lat. W Europie panowała wojna wywołana przez Napoleona, który złamał postanowienia pokoju ze Świętym Cesarstwem Rzymskim Narodu Niemieckiego. Cesarstwo składało się z wielu księstw i państweczek, takich jak Księstwo Bawarii czy Księstwo Hanoweru. Wojska francuskie przekroczyły granicę tego ostatniego, a księstwo hanowerskie było rządzone przez króla angielskiego i tak wybuchła wojna angielsko-francuska, która szybko objęła kolejne państwa. Austria przystąpiła do wojny 9.08.1805 r. ze względu na zagrożone interesy w północnych Włoszech, gdzie Napoleon ogłosił się królem nowoutworzonego przez siebie Królestwa Włoch. Mały Kapral, mając przeciwko sobie Anglię, Austrię, Prusy i Rosję, postanowił pozyskać nowych sojuszników wchodzących w skład I Rzeszy i zwrócił swoją uwagę na Księstwo Elektorskie Bawaria.



Oblężenie Koźła w 1807 widziane z pagórków między Więszycami a Reńską Wsią.

Foto: Muzeum Ziemi Kozielskiej

Między młotem a kowadłem

Bawarczycy znaleźli się między młotem a kowadłem. Z jednej strony Francja, a z drugiej Austria, Anglia, Rosja i Szwecja. Książę-elektor wraz ze swoją prawą ręką, ministrem spraw zagranicznych Maksymilianem von Montgelasem, zdawali sobie sprawę,

że w tym konflikcie bardzo trudno będzie zachować neutralność. Montgelas był pragmatykiem. Po przegranej przez wojska austriacko-bawarskie bitwie pod Hohenlinden w grudniu 1800 r., kalkulował, że sojusz z Napoleonem może zagwarantować Bawarii korzyści polityczne i terytorialne. Skłaniał on księcia-elektora do zdrady cesarza Franciszka II Habsburga i zawarcia paktu z Bonapartem, który miał zagwarantować przetrwanie Bawarii. Finał tajnych negocjacji nastąpił w pałacyku Montgelasa w Bogenhausen (dziś dzielnica Monachium). 25.08.1805 r. schorowany minister podpisał tajny traktat z Bogenhausen. Przyszły cesarz Francuzów szybko ratyfikował dokument, ale książę Maksymilian zwlekał ze złożeniem podpisu. Cesarz Franciszek II dowiedział się o pertraktacjach i wysłał do Monachium marszałka polnego Karola Filipa Schwarzenberga, który wraz z 200 huzarami najechał pałac Nymphenburg, aby wymusić lojalność bawarskiego księcia wobec cesarza. Księżciu Maksymilianowi udało się jednak wymknąć i schronić w Würzburgu, gdzie, po namyśle, dopiero 28.09.1805 r. ratyfikował traktat.

Wdzięczność Bonaparte

Bawaria stanęła po stronie Napoleona, co przyczyniło się do zwycięstwa Francuzów pod Austerlitz. Bonaparte odwdziaczył się, ustanawiając Królestwo Bawarii, które obejmowało m.in. Frankonię, Tyrol i Salzburg, a sięgało aż po Jezioro Bodeńskie. Książę-elektor Bawarii, Maksymilian IV Józef, został pierwszym królem Bawarii i przyjął imię Maksymilian I. Bawarczycy wspierali Napoleona w kolejnej wojnie, która wybuchła w 1806 r., i wkroczyli na Śląsk. Brali też udział w oblężeniu twierdzy Koźle, gdzie zginęło wielu Bawarczyków, w tym dowódca artylerii 1. Dywizji Bawarskiej, major von Sprety. Po pałacyku w Bogenhausen nie ma dziś śladu. W jego miejscu wznosi się monumentalny gmach Federalnego Trybunału Finansowego. W Więszycach zaś pielęgnuje się pamięć o poległych i grób bawarskiego majora, co jest powodem do radości. Polecam książkę Karola Joney „Wielka Armia Napoleona w kampanii 1807 roku pod Koźlem” i lekturę prac historyka i wójta gminy Reńska Wieś Tomasza H. Kandziory. ▀

*Kaj je tyn pierun...?
Oto pytanie kolejnego odcinka.*



WALDEMAR GIELZOK

Czytam, więc jestem.

media@vdg.pl

Im EINMACHWAHN

Gibt es einen Ort in der Hölle für oberschlesische Hausfrauen, die zu viel eingemacht haben? Deren Vorratskammer eine eigene Vorratskammer hat? Die sich ungebeten mit dem Überfluss an Obst und Gemüse aus ihrem Garten bei den Nachbarn breitmachen?

„Damit es nicht verschwendet wird.“ Das Lebensmotto unserer Mütter und Großmütter – seit Generationen in den Herzen verwurzelt, in den Gedanken eintätowiert, im Blut fest verankert. Wie kommt es nur dazu, dass eine oberschlesische Hausherrin immer zu viel im Garten hat?

Sind wir so schlechte Planerinnen? Haben wir im Matheunterricht nicht richtig aufgepasst?

Sind unsere Gärten auf mysteriöse Weise fruchtbarer als alle anderen? Ich glaube nicht. Das Prob-

lem liegt woanders. Wir können uns einfach nicht sagen: Genug ist genug! 30 Gläser Himbeermarmelade sind genug. 10 Liter Apfelsmus sind mehr als genug. Drei Zucchinipflanzen im Garten reichen! Ich muss nicht alle Pflaumen von allen Bäumen verarbeiten!

Gott wollte, dass manche Birnen vom Baum fallen und im Gras verfaulen.

Ich wette, er wird uns nicht die Himmelstür vor der Nase zuschlagen, nur weil ein paar Kürbisse den ersten Frost nicht überlebt haben.

Eine Freundin von mir ist in das Haus ihrer kürzlich verstorbenen Großmutter eingezogen.

Sie verbrachte ein ganzes Wochenende damit, den Keller ihrer Oma auszumisten.

Dort fand sie Einmachgläser aus Zeiten, wahrscheinlich noch vor Christus.

Literweise alte Tomatensauce, etliche Gläser mit etwas, das vor 20 Jahren mal Kirschkompott war. Diesen kulinarischen Nachlass musste sie nun kaltblütig entsorgen.

Natürlich – um Platz für neue Vorräte zu schaffen! Schließlich ist sie eine waschechte Schlesierin.

Und dieses Jahr haben die Apfelbäume gut getragen... ▶

Anna Durecka

Przepraszam,

Piłka nożna: Inauguracja sezonu 1. Bundesligi

CZY TU BIJĄ?

Tak należałoby nazwać inauguracyjny mecz sezonu Bundesligi 2025/2026 pomiędzy obrońcami tytułu mistrza Niemiec Bayernem München z RB Leipzig. Goście podchodzili do tego meczu, jako jeden z trzech zespołów w 1. Bundeslidze (obok Borussia Dortmund i Bayeru 04 Leverkusen), który w bieżących rozgrywkach typowany jest przez ekspertów, jako ten, który może odebrać Bawarczykom mistrzowska paterę.

Jednak boiskowa rzeczywistość pokazała, że oba teamy dzieli przepaść. Monachijczycy zdemolowali „Czerwone Byki” 6-0, prowadząc już do przerwy 3-0!

Pierwsze 20 minut premierowego spotkania przebiegało pod kontrolę gospodarzy, którzy przeprowadzali diagnozę możliwości rywali, a kiedy ją poznali rozpoczęli zdecydowanie nacierać. Na efekty nie trzeba było długo czekać. Swoją olbrzymią przewagę miejscowi po raz pierwszy podpisali golem Olise w 27 minucie. Pięć minut później było już 2-0 dla Bayernu, kiedy podanie Gnabry na gola uderzeniem pod poprzeczkę zdobył Luis Diaz. W ten sposób Kolumbijczyk strzelił swoją pierwszą bramkę w pierwszym występie w niemieckiej ekstraklasie. Bayern natomiast pomimo wyraźnego prowadzenia nadal nacierał i w 42 minucie po kolejnym znakomitym

Lukas Kwaśniok eksplodował ze szczęścia po zdobyciu zwycięskiej bramki przez jego podopiecznych.

zagranii Gnabry, Olise podwyższył na 3-0, ustalając wynik do przerwy.

Hat trick Kane

Po przerwie goście zaczęli grać odważniej, dzięki czemu w pierwszym kwadransie drugiej odsłony kilka razy zagrozili bramce Bayernu, ale... W 64 minucie po zagranii Luisa Diaza, monachijczycy zdobyli czwartego gola, którego w swoim CV zapisał Keane i mistrz Niemiec prowadził już 4-0 i nie zatrzymał się. Bawarczycy nadal bezlitośnie „gnieśli” rywala i w 64 minucie po kolejnym znakomitym podaniu Luisa Diaza i uderzeniu Kane było już 5-0. Z kolei w 74 minucie doskonale czujący się w tym spotkaniu Kane zdobył 6-tą bramkę dla dumy Bawarii, puentując imponującą szarżę Kima i hat trick w jego wykonaniu stał się faktem! Leipzig poniósł zatem najwyższą porażkę w swojej historii, a wizyta na Allianz Arena w München była dla tej drużyny, jak rwanie zębów u stomatologa – bolesna. Bayern w przeciwieństwie do Saksończyków może cieszyć się perfekcyjnym startem do nowego sezonu oraz faktem, że do 5 przedłużył serię bez ligowej porażki z RB Leipzig. Ostatni raz team z München uległ (1-3) „Czerwonym Bykom” w meczu o punkty 1. Bundesligi – 20. maja 2023 roku.

Niespodzianka w Leverkusen

W przeciwieństwie do mistrzów Niemiec rozczarował wicemistrz – Bayer 04 Leverkusen, który za słuzenie 1-2 uległ u siebie teoretycznie dużo słabszemu TSG 1899 Hoffenheim. Początek spotkania

należał do miejscowych, którzy w 6 minucie po uderzeniu głową Quansaha objęli prowadzenie i sądzono, że kolejne trafienia dla „Aptekarzy” to tylko kwestia czasu. Tak się jednak nie stało. Z każdą kolejną minutą lepiej i pewniej prezentowali się goście, którzy przejęli inicjatywę i w 25 minucie doprowadzili do remisu 1-1 po celnym strzale Asllani. W drugiej odsłonie obraz gry nie uległ zmianie. Nadal lepszym zespołem byli przyjezdni, którzy w 52 minucie wyszli na prowadzenie za sprawą Lemperle. Od tego momentu TSG 1899 koncentrowało się na grze defensywnej i czyniło to wyśmienicie, bo przez niemal kolejnych 40 minut Leverkusen tylko raz poważnie zagroziło bramce zespołu Christiana Ilzera. W efekcie team Sinsheim przerwał z Bayerem 04 serię 5 ligowych porażek.

Wysoki lot „Orłów”

O słabości nie ma mowy we Frankfurcie nad Menem, gdzie miejscowy Eintracht bez większego wysiłku ograł Werder Bremen 4-1. Goście zdawali się być świadomi swoich deficytów, bo od początku meczu niemal wyłącznie koncentrowali się na destrukcji. Czynili to jednak niezbyt skutecznie. „Orły” bowiem z łatwością stwarzały sobie okazje do zdobycia goli i pierwszą wykorzystali w 22 minucie, kiedy Uzun wyprowadził swój team na prowadzenie 1-0. 180 sekund później było już 2-0 po trafieniu Bahoya i od tego momentu Eintracht zwolnił. Pomimo tego w 120 sekundzie gry drugiej połowy Bahoya podwyższył na 3-0 i sprawił, że w poczynania frankfurczykówdarła się zbyt duża pewność siebie i dekoncentracja. Efekt? W 48 minucie Njinmah po błędzie Uzuna strzelił bramkę dla Werderu. Miejscowi jednak nie dali się więcej razy ukąsić, przez team z nad Wesery, a do tego w 70 minucie zdobyli 4-go gola, którego autorem był Knauff. Tym samym premierowy triumf ekipy Dino Toppmoellera stał się faktem.

Co za finisz „Piratów”

Nie popisała się z kolei mierząca w mistrzostwo Niemiec Borussia Dortmund. Podopieczni Niko Kovaca tylko zremisowali w Hamburgu z FC St. Pauli 3-3. Pierwsza część spotkania przebiegała zgodnie z reżyserią gości, którzy dyktowali warunki gry, a swoją przewagę w 35 minucie podpisali celnym trafieniem Guirassy. Cztery minuty później mogło być 2-0, ale Guirassy nie wykorzystał rzutu karnego. Zmarnowanie tej okazji zemściło się na BVB w 50 minucie, kiedy Hountondji wyrównał na 1-1. Strata tej bramki przebudziła gości, którzy rzucili się do skutecznego natarcia. W 67 minucie Anton zdobył drugą bramkę dla Dortmundu, a w 74 minucie Brandt podwyższył na 3-1, ale co z tego, skoro Borussia znów przysnęła. Zakończyło się to czerwoną kartką dla obrońcy tego

zespołu - Mane oraz rzutem karnym dla St. Pauli, którego na bramkę w 86 minucie zamienił Sinani, a 180 sekund później Smith doprowadził do remisu 3-3! Dzięki temu hamburczycy przerwali z BVB serię 4 porażek, ale na pokonanie BVB w 1.Bundeslidze czekają już od 13 potyczek (w tym 11 porażek), dokładnie od 30. Listopada 1989 r.

Brawo Kwaśniok, brawo Koeln

Bardzo udanie do nowego sezonu wystartował beniaminek rozgrywek - 1. FC Köln. Podopieczni urodzonego w Gliwicach trenera Lukasa Kwaśnioka wygrali na trudnym terenie w Mainz 1-0, zdobywając gola w 90+1 minucie po uderzeniu głową Bülltera. Dzięki temu kolończycy po raz pierwszy od 4 konfrontacji pokonali w meczu o punkty niemieckiej ekstraklasy z 1.FSV, a sam Lukas Kwaśniok, jako trener zwycięsko zadebiutował na najwyższym szczeblu rozgrywkowym w Niemczech.



Piłkarze Bayernu München mają powody do radości. W premierze sezonu rozbili RB Leipzig 6-0.

Zadowolony może być też drugi z tegorocznych nowicjuszy w 1.Bundeslidze - Hamburger SV, który bezbramkowo zremisował w Mönchengladbach z miejscową Borussią. Dzięki temu team z nad Łaby z 8 ostatnim potyczek ze „Żrebakami” w 1.Bundeslidze przegrała tylko raz.

Foto: www.ole.com.ar

Dokumentacja kolejki:

München - Leipzig	6-0 (3-0)
Frankfurt - Bremen	4-1 (2-0)
Leverkusen - Hoffenheim	1-2 (1-1)
Freiburg - Augsburg	1-3 (0-3)
Berlin - Stuttgart	2-1 (2-0)
Heidenheim - Wolfsburg	1-3 (1-1)
St. Pauli - Dortmund	3-3 (1-1)
Mainz - Köln	0-1 (0-0)
M'gladbach - Hamburg	0-0

Krzysztof Świerc

Formuła 1: Wakacje od wyścigów

Cierpliwość

NAGRODZONA

Jak co roku, Formuła 1 zrobiła sobie prawdziwe wakacje. Prawdziwe, bo kierowcy opalają się na plażach i pływają w oceanach, ale przede wszystkim – fabryki są zamknięte. To także świetny moment, by podsumować pierwszą połowę sezonu i przypomnieć największe wydarzenia.

238 wyścigów i 15 lat czekania – tak wyglądała przygoda Nico Hülkenberga w F1 zanim wreszcie stanął na podium. Stało się to na legendarnym torze Silverstone. Trudno o lepsze okoliczności: start z 19. pola, wyjątkowe trofeum z klocków Lego i radość, której nikt się nie spodziewał. Dla niemieckich kibiców to było pierwsze podium ich kierowcy od ponad 4 lat – ostatni raz dokonał tego Sebastian Vettel, wygrywając GP Azerbejdżanu 6 czerwca 2021 roku.

– Wypierałem myśl o podium aż do ostatniego pit stopu. Co za wyścig! Nie wiem, jak to się wszystko wydarzyło. Jestem niesamowicie szczęśliwy. Zawsze wierzyłem, że mamy to w sobie, że ja też mam to w sobie – mówił po wyścigu kierowca Kick-Sauber.

Niemiecki rok?

Sukces 38-letniego Niemca (świeżo po urodzinach) to nie tylko wielki moment w jego karierze, ale też sygnał dla niemieckich kibiców. Wielu zastanawiało się, jak Audi poradzi sobie wchodząc do F1. Przejęcie średniego zespołu mogło oznaczać długą drogę do sukcesów. Tymczasem obecny sezon pokazuje, że Kick-Sauber (jeszcze przez kilka miesięcy pod tą nazwą) robi krok po kroku postępy.

Oczywiście, po podium Hülkenberg trochę spuścił z tonu, ale cała kampania jest znakomita – zespół realnie walczy nawet o 5. miejsce w klasyfikacji konstruktorów.

Numerem jeden dla niemieckich kibiców pozostaje jednak Mercedes. Zespół niedawno pochwalił się wynikiem finansowym za ubiegły rok – blisko 140 milionów euro zysku robi wrażenie. Po burzliwych sezonach ekipa odzyskała stabilizację, a jej lider jeździ pewnie i regularnie. Cel: wicemistrzostwo wśród konstruktorów. Jeszcze większe nadzieje wiążą się z przyszłością – od 2026 roku wchodzi nowa era silnikowa, a Mercedes już teraz intensywnie rozwija jednostki napędowe. Poprzednia rewolucja przyniosła osiem tytułów mistrzowskich z rzędu. Czy teraz czeka nas powtórka?

McLaren na prowadzeniu

Nie możemy też zapomnieć o liderach sezonu. Już dziś można śmiało powiedzieć, że tytuł wśród konstruktorów trafi do McLarena. Trudniej jednak wskazać, który z kierowców sięgnie po mistrzostwo indywidualne. To największy dylemat zespołu – kto ma być „numerem jeden”?

Oscar Piastri (284 punkty – 6 zwycięstw) czy Lando Norris (275 punktów – 5 triumfów)? Niezależnie od tego, kto zdobędzie koronę, sezon 2025 zostanie zapisany w historii McLarena złotymi zgłoskami.

Pozostaje pytanie, czy ekipa utrzyma formę w kolejnym roku. Szef zespołu, Ross Brawn, wielokrotnie udowodnił, że potrafi wycisnąć ze swoich bolidów maksimum. Ale ponowne dostrojenie się do silników Mercedesa może nie być już tak łatwe, jak dziś.

Jedno jest pewne – emocji nie zabraknie. ▀



238 wyścigów i 15 lat czekał Nico Hülkenberg w F1, aby stanąć na podium w wyścigu F1.

Foto: Marc Alvarado/wikipedia



FLORIAN WALLENBROOM

Dziennikarz od 25 lat, pasjonat sportu od zawsze, zwłaszcza koszykówki i Formuły 1.

media@vdg.pl

OPOLOUNDER FESTIVAL

25 · 10 · 2025

Po raz pierwszy w Polsce!

DIE FÄASCHTBÄNKLER

Twórcy hitów „HUMPA HUMPA”, „PARTYPLANET” i „ALL IN”

NIE PRZEGAP NAJLEPSZEJ
IMPREZY TEJ JESENI W
NASZYM REGIONIE!

NIE ZWLEKAJ I KUP BILET!
DOSTĘPNY NA WWW.OPOLOUNDER.PL
ORAZ W SERWISIE EVENTIM



ABONNIERE

NEUES Wochenblatt.pl

Monatsmagazin der Deutschen in Polen



MONATLICH → für **15,99 zł** (mit Versand 20 zł)

ACHTUNG! → **Kostenlose Lieferung ab 10 Exemplaren!**

Per Post:

Besteller, Rechnung bitte an:

Vorname, Familienname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Lieferung bitte an, falls abweichend:

Vorname, Familienname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl/Ort

Auswahl ankreuzen:

- Jahresabo (12 Ausgaben): 240 Zloty (Versand inklusive)
 Ein Exemplar: 15,99 Zloty + Versand (gesamt 20 Zloty)

Bitte einsenden an:

„Neues Wochenblatt.pl“
ul. J. Słowackiego 10 (1. Etage)
45-364 Opole

Bestelle jetzt unter:  **media@vdg.pl**  **+48 77 45 46 556**



SCHAUEN UND HÖREN Sie unsere Sendungen!

Schlesien Aktuell – Kompakt

Denstags und Freitags
16:00 Uhr



Podcast zur Gesellschaft, Kultur und politischen Entwicklungen der Deutschen Minderheit in Polen. Interviews und Nachrichten.

Wiederholung: freitags und samstags um 11:00 und 21:00 Uhr auf mittendrin.pl auf dem Kanal Region.

Zu hören auf dem YouTube-Kanal Media VdG und auf Spotify.

Schlesien Aktuell – das Magazin

Radio Opole

Sonntags | 20:05 Uhr
101,2/ 103,2 FM



Sendung in deutscher Sprache – Wissenswertes über und von der deutschen Minderheit in Oberschlesien.

Wiederholung: dienstags um 11:00 und 21:00 Uhr auf mittendrin.pl auf dem Kanal Region.

Zum Nachhören: montags ab 11 Uhr auf dem YouTube-Kanal Media VdG und auf Spotify.

Abgekanzelt

radio DDXA

Samstags | 16:15 Uhr
105,7/87,9/107,9 FM



Eine Sendung über Gott und die Welt mit vielen Veranstaltungstipps.

Wiederholung: sonntags, 12:00 Uhr im Internetradio Mittendrin.pl auf dem Kanal Region.

Zum Nachhören auf dem YouTube-Kanal Media VdG und auf Spotify.

Musikschachtel

radio DDXA

Sonntags | 19:05 Uhr
105,7/87,9/107,9 FM

Kostenlose Grüße und Musikwünsche für das Wunschkonzert an: musikschachtel@gmail.com, per Telefon 77 454 65 56 oder per Post an die Redaktion des Neuen Wochenblatt.pl mit dem Kennwort „Musikschachtel“.

Wiederholung: montags um 19:05 Uhr auf mittendrin.pl auf dem Kanal Region.

Frauenfragen – babskie sprawy

radio DDXA

Letzter Dienstag im Monat
22:05 Uhr 105,7/87,9/107,9 FM



Frauen fragen, was Frauen bewegt.

Wiederholung: donnerstags um 11:00 und 21:00 Uhr auf mittendrin.pl auf dem Kanal Region.

Zum Nachhören auf dem YouTube-Kanal Media VdG und auf Spotify.

Mittendrin.pl



mittendrin.pl
Radio der deutschen Minderheit

Täglich | ganztags,
auf mittendrin.pl

Deutsche Musik, Nachrichten, Sendungen mit Themen rund um die Deutsche Minderheit in Polen.



Schlesien Journal

TVP3 OPOLE

Mittwoch | 18:00 Uhr

TVP3 KATOWICE

Donnerstag | 18:00 Uhr

T V S

Freitag | 10:50 Uhr

Themen rund um die deutsche Minderheit.

Zu sehen auf dem YouTube-Kanal TVP3 Opole.

WOCHENBLATT.TV
Wochenblatt...

Wochneblatt.TV

T V S

Freitag | 10:50 Uhr



Ganz nah dran an dem Alltag der deutschen Minderheit, u.a. Berichte von Veranstaltungen.

Zu sehen auch auf dem YouTube-Kanal Media VdG.